Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Blatt der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, der Verbände deutscher Genossenschaften in Polen und landwirtschaftlicher Genossenschaften in Westpolen und des Verbandes der Güterbeamten für Polen.

Anzeigenpreis im Inlande 18 Groschen für die Millimeterzeile. / Fernsprechanschluß Nr. 6612. / Bezugspreis im Inlande 1.60 zł monatlich

30. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. — — — 32. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten.

Nr. 22 Poznań (Posen), Zwierzyniecka 13 II., den 27. Mai 1932. 13. Jahrgang

Posener Landwirtschaft vom 1.—15. Mai 1932.

Von Ing. agr. Karzel-Posen.

Die erste Maihälfte war für die Entwicklung der Kulturpflanzen im allgemeinen günstig. Sie brachte endlich den schon sehr ersehnten Regen, dem allerdings eine starke Abkühlung folgte. Trotz alldem gab es keine nennenswerten Nachtfröste in der Berichtzeit, so daß das Wachstum der Kulturpflanzen nicht allzu große Störungen erfahren hatte. Die Temperatur schwankte zwischen 0—32 Grad Celsius. Das kalte Wetter herrschte in der Zeit vom 7. bis 12. Mai. Nach dem 12. Mai setzte wieder warmes Wetter ein. Im südlichen Teil der Provinz gab es sogar noch durch einen halben Tag Schnee. Die Niederschlagsmengen schwankten wiederum recht stark. In der Lissaer Gegend gab es nur 24 Millimeter, in dem Kolmarer und Gnesener Kreise 28 Millimeter, im Kreise Wongrowitz 31, im südlichen Teil des Kreises Mogilno 33 Millimeter, im nördlichen Teil 42 Millimeter, im Kreise Kempen und in Kujawien 35 Millimeter, im Kreise Pleschen 36 Millimeter und in der Bromberger Gegend gar 52 Millimeter. In der Bromberger und Gnesener Gegend wurde auch bereits ein leichter Hagel beobachtet.

Von den Kulturpflanzen hat sich vor allem der Roggen in der Berichtszeit gut weiter entwickelt. Am 15. Mai hatte er bereits eine Höhe von 70—80 Zentimeter. Trotzdem ist er gegen normale Jahre noch um einige Tage in der Entwicklung zurück; denn er pflegt bei uns bereits um den 6. Mai herum die ersten Roggenähren zu treiben, während man diese Erscheinung in diesem Jahr erst um den 15. Mai beobachten konnte. Stellenweise kann man aber auch Fehlstellen, vor allem auf den leichteren Böden, in Roggenschlägen beobachten, die auf Auswinterung zurückzuführen sind. In Gegenden, die im vergangenen Jahr unter zu großer Nässe zu leiden hatten, wurde auch die Bodenkultur in Mitleidenschaft gezogen und kommt in diesem Jahr in dem schlechteren Stand der Kulturpflanzen zum Ausdruck. Die Sommerung ist gut aufgegangen und hat sich normal entwickelt, während die Rüben in einzelnen Gegenden unter der Trockenheit bereits stark zu leiden hatten und daher einen etwas ungleichmäßigen Stand zeigen. Recht gut erholt hat sich auch der Raps und stand am Ende der Berichtszeit bereits in voller Blüte. Die Grünlandflächen waren ebenfalls in der Entwicklung noch etwas zurück, befriedigen aber im allgemeinen, bis auf Inkarnatklee, der fast vollständig ausgewintert ist.

Die Bestellungsarbeiten haben infolge der zahlreichen Feiertage eine Verzögerung erfahren. In vielen Betrieben war man daher am Ende der Berichtszeit mit der Kartoffelbestellung noch nicht fertig. Die Feldarbeiten mußten sehr intensiv fortgeführt werden, da das Unkraut nach dem Regen geradezu wucherte. Bei der Winterung wurden sie beendet, bei der Sommerung waren sie im vollen Gange. Wo die Verunkrautung mit Hederich stark war, wurde auch Kalkstickstoff gestreut. Die Pflanzenkrankheiten haben sich bis dahin noch wenig geltend gemacht. Hingegen verursachen die tierischen Schädlinge in manchen Gegenden beträchtlichen Schaden. In Gerstenfeldern kann man gelbe Stellen antreffen, die durch Drahtwürmer verursacht wurden. Im Weizen wurde die Blumenfliege beobachtet. Im Raps macht sich der Rapsglanzkäfer sehr unangenehm bemerkbar und auf den Kohlrübenschlägen der Erdfloh. Auch Maikäfer soll es vor allem in einigen Gegenden im Süden der Wojewodschaft sehr viele geben. Von den tierischen Krankheiten wurden im Süden der Provinz Tollwut und Schweinepest in einzelnen Fällen festgestellt.

In vielen Wirtschaften mußte das Vieh infolge Futtermangel schon in der Berichtszeit auf die Weide gebracht werden, obzwar die Weide noch geringen Graswuchs zeigte. Wo jedoch Silomais oder andere Futterpflanzen für Silozwecke angebaut wurden, dort konnte diese Futterreserve in Angriff genommen werden.

Die Lage der Landwirtschaft hat in der letzten Zeit keine nennenswerte Besserung erfahren. Das schwache Anziehen der Preise kommt nur den kapitalskräftigen Betrieben zugute, die nicht gezwungen waren, sich vorzeitig ihrer Produkte zu entledigen. Der Landwirt hofft nun noch auf einen möglichst günstigen Witterungsverlauf, damit die Ernte nicht allzu schlecht ausfällt; denn infolge des späten Frühjahrs konnten die Bestellungs- und Pflegearbeiten nicht mit gleicher Sorgfalt wie in anderen Jahren durchgeführt werden. Auch der Kunstdüngerverbrauch ging in den Westgebieten schätzungsweise um 35 Prozent gegenüber dem Vorjahr zurück. Am wenigsten hat der Stickstoffverbrauch, am stärksten der Kaliverbrauch abgenommen. Der geringe Kaliverbrauch ist vor allem auf die sehr hohen Kalipreise zurückzuführen. Die Stickstoffpreise wurden gegenüber den Herbstpreisen um weitere 10 bis 15 Prozent gesenkt. Auch die Phosphorsäurepreise haben einen beträchtlichen Preisabbau erfahren. Superphosphat ist um 40 bis 50 Prozent und Thomasmehl um 20 bis 25 Prozent billiger geworden; während 1 Kilogramm Phosphorsäure im Superphosphat im vergangenen Herbst noch 72 Groschen kostete, konnte man sie schätzungsweise schon um 35 Groschen loco Fabrik haben. Hingegen haben die Kalisalze bedauerlicherweise gar keine Preissenkung erfahren.

Die Ausfuhrmöglichkeiten für landwirtschaftliche Erzeugnisse, vor allem für tierische Produkte, gestalten sich immer ungünstiger. Frankreich hat das Kontingent für polnisches Vieh weiter herabgesetzt und für Fleischprodukte überhaupt keines gewährt. Nach Oesterreich und Italien

rentiert sich die Ausfuhr kaum und auch nach der Tschechoslowakei können infolge der geringen Devisenzuteilung durch den tschechischen Staat nur sehr beschränkte Mengen exportiert werden. Man sucht nach neuen Absatzmärkten in Griechenland, der Türkei und den Vereinigten Staaten. So sollen nach der Türkei 1000 Stück Zuchtvieh importiert werden und nach den Vereinigten Staaten hat man Ende April zum ersten Mal eine Baconsendung probeweise verschickt. Auch die Butterausfuhr geht sehr stark zurück; während im ersten Quartal v. Js. noch 22 737 Doppelzentner ausgeführt wurden, waren es in diesem Jahr nur noch 5707. Im März d. Js. wurden nur noch 455 Doppelzentner gegenüber 7349 Doppelzentner im Vorjahr exportiert. Der Grund liegt auch in diesem Falle in den Erschwernissen unseres Exportes durch die Abnehmerstaaten. So haben auch Belgien und die Schweiz, die 25 Prozent der polnischen Butterausfuhr bezogen haben, den Butterzoll um 140 bzw. 180 Franc erhöht. In Belgien betrug der Zoll bis dahin 20 Franc für 100 Kilogramm. Alle diese Momente haben die Kaufkraft der ländlichen Bevölkerung nicht gebessert und sie hält sich noch immer auf derselben Stufe wie im letzten Quartal des Vorjahres.

Landwirtschaftliche Fach- und genossenschaftliche Aufsätze

Zur Bekämpfung des Rapsglanzkäfers und des Erdflohs.

Vielfach hören wir Klage über ein sehr starkes Auftreten von tierischen Schädlingen in Raps und Wruken. Soweit wir uns überzeugen konnten, handelt es sich um den Rapsglanzkäfer und um den Erdfloh. Wir wollen daher auf diesen Schädling hier kurz eingehen.

Der Rapsglanzkäfer ist 2—2½ Millimeter lang und zirka 1½ Millimeter breit, von dunkler, metallischgrünglänzender Farbe, mit dunkelbraunen Beinen und Fühlern. Der Körper ist eiförmig, rechteckig, die Unterseite flach, die Oberseite gewölbt. Die Käfer überwintern einige Zentimeter tief im Boden und erscheinen zeitig im Frühjahr, oft bereits Anfang April, zuweilen noch früher. Es vergehen indessen mehrere Wochen, bis alle Individuen die Winterquartiere verlassen haben. Die ersten Käfer sammeln sich auf verschiedenen frühblühenden Pflanzen, wie Weiden, Obstbäumen, Himbeeren usw. Sobald sich aber am Raps, Rübsen, Kohl und anderen Kreuzblütlern Blütenknospen zu zeigen beginnen, suchen die Rapsglanzkäfer diese auf. Hier fressen sie zunächst an den jungen Knospen und Hauptblättern, später auch an den Blütenknospen, so daß sie welk werden und abfallen. In kurzer Zeit kann eine Anzahl von Blütenknospen derart vernichtet werden, daß nur die nackten Stiele übrig bleiben. Bei weniger starkem Fraß entfalten sich die Knospen unter Umständen noch und setzen vielleicht Früchte an, doch sind dann die Schoten gewöhnlich mißgebildet, krumm, schief und warzig. Ist die Blütezeit erst richtig im Gange, dann ist die Zeit des schlimmsten Schadens vorüber, da sich dieser Schädling nur von Blütenknospen nährt und später von Pollen und Honig. Gegen Ende der Blütezeit können die obersten Blütenknospen befallen werden. Da diese Knospen aber nur selten Früchte liefern, spielt der Fraß an ihnen eine untergeordnete Rolle. — Doch nicht nur die Käfer, sondern auch die Larven von ihnen können Schaden anrichten, da die Käfer die Eier in die Blütenknospen legen und die Larve sich ebenso wie die Käfer hauptsächlich von Blütenstaub nährt. Im ganzen ist aber der Larvenfraß bei weitem nicht so schädlich wie der der Käfer. Es werden aber nicht nur Raps und Rübsen, sondern auch zur Samengewinnung angebaute Kohlrüben, Weißkohl, Rosenkohl, Rotkohl und andere Kohlarten schwer heimgesucht, ebenso Mairüben und zuweilen Radieschen. Sein stärkeres oder schwächeres Auftreten wird durch Witterungsverhältnisse bedingt.

Als Bekämpfungsmittel wird besonders der Fang der Käfer mit Fangmaschinen empfohlen. Der Boesensche Käferfänger besteht aus einer fahrbaren, mit Kleister oder Melasse bestrichenen, senkrechten Leinwandfläche. Wenn diese im schnellen Tempo über die Pflanzen hinweggefahren wird, so schlagen die Spitzen der Pflanzen gegen die Unterkante, wodurch die Käfer zum Auffliegen veranlaßt und dann zumeist an der klebrigen Fläche festgehalten werden. Der Käferfänger kann entweder von 2 Personen getragen, oder, auf Räder oder Kufen montiert, von einem Pferd gezogen werden. Auf eine andere Art arbeitet der Paulysche Fangwagen. Er besteht aus zwei quer zur Fahrtrichtung vertikal und verstellbar auf einen fahrbaren Rahmen aufmontierten Abstreichflächen, an deren unteren Kante mit Petroleum gefüllte Fangwannen angebracht sind. Hier werden die Käfer rein mechanisch durch das Anschlagen der Pflanzen an die Abstreichfläche in die Fangwanne befördert. Auf einem einigermaßen gleichmäßigen Pflanzenbestande können mit einer guten Fangmaschine Millionen von Käfern gefangen werden. Vorbedingung für ein günstiges Ergebnis ist jedoch, daß mit dem Fang frühzeitig begonnen und dieser täglich, unter Umständen mehrmals am Tage wiederholt wird, bis die Gefahr als beseitigt angesehen werden kann. Beginnt man zu spät, dann ist der schwerste Schaden oft bereits geschehen. Am erfolgreichsten ist der Kampf mit dem Käferfänger mittags und bei mildem, ruhigem Wetter, da die Käfer dann besonders lebhaft sind, während der „Paulysche Fangwagen" morgens und spätnachmittags angewandt werden sollte. Es ist sehr wichtig, daß die Fangmaschine im schnellen Tempo über die Pflanzen gefahren wird. Zur Bekämpfung können dann auch noch verschiedene Spritzmittel angewandt werden, doch dürfte sich die hier geschilderte Methode als billiger erweisen. Wenn der Schaden so groß ist, daß man glaubt, den Raps umpflügen zu müssen, so könnten noch Kartoffeln, Mais und Grünfutterpflanzen gesät werden. Wir verweisen bei dieser Gelegenheit auch auf den Artikel in der letzten Nummer des „Zentralwochenblattes": „Was hat der Landwirt nach schwerem Hagelschlag zu tun?"

Bei den Wruken und anderen Kohlpflanzen können sich wieder die Erdflöhe sehr nachteilig auswirken. Es sind kleine, metallisch glänzende Blattkäfer, deren hinteres Beinpaar zu Springbeinen ausgebildet ist. Die Käfer sind selten mehr als 2 Millimeter lang, von dunkler Farbe, deren Deckflügel in der Farbe entweder einfarbig oder mit zwei gelben Längsstreifen gekennzeichnet sind. Den größten Schaden verursachen die Erdflöhe solange die Pflanzen noch klein sind, also vorwiegend im Mai und Juni. Warmes Wetter begünstigt den Erdflohfraß. Wenn im Frühjahr Aufgang und Wachstum der Pflanzen durch Trockenheit zurückgehalten werden, gleichzeitig große Mengen von Erdflöhen auftreten, dann sind die Vorbedingungen für eine Katastrophe gegeben. Die Erdflöhe bevorzugen sonnig geschützte Stellen und erscheinen dort häufig in Massen. — Für den Erdflohfraß ist charakteristisch, daß die Tiere Löcher in die Blätter fressen, also nicht vom Rande aus mit dem Fraß beginnen. Nur ganz junge Pflanzen werden vollständig abgeweidet. Bei starkem Erdflohfraß an eben aufgegangenen Rüben können ganze Bestände in erstaunlich kurzer Zeit vernichtet werden, so daß nichts anderes übrig bleibt, als nochmals zu säen.

Die Bekämpfung besteht vor allem darin, daß man kreuzblütige Unkräuter, welche die Erdflöhe anziehen, von den Feldern fernhält. Ackersenf, Hederich usw. kommen nämlich gewöhnlich vor den Kulturpflanzen hervor und liefern den Erdflöhen eine frische, willkommene Nahrung. Von diesen Unkräutern verbreiten sie sich dann auf die Kulturpflanzen. Von großer Wichtigkeit ist auch eine möglichst gute und frühzeitige Saatbettbereitung. Auf einem klumpigen, trockenen Boden gedeihen die Pflanzen nur schlecht, die Erdflöhe aber am besten. Am geringsten ist der Schaden auf frühzeitig gesäten Feldern. Die Saatmenge ist reichlich zu bemessen und soll mit Druckrollen erfolgen, um das Walzen überflüssig zu machen, das zwischen den Reihen einen festen und für die Erdflöhe gut beschreitbaren Boden zurückläßt.

Von allen Bekämpfungsmaßnahmen ist aber das Hacken das wichtigste. Es gibt dem Boden eine fein verteilte Oberfläche, fördert Keimung und Wachstum der Pflanze, erhöht ihre Widerstandsfähigkeit und stört und vernichtet zugleich die Erdflöhe. Es muß einsetzen, bevor noch die Pflanzen hervorgekommen sind und ununterbrochen fortgesetzt werden, bis die Gefahr vorüber ist. Die Wirkung wird noch erhöht durch eine Jauche- oder andere Stickstoffgabe. Auch die Anwendung von Fangapparaten kann oft erfolgreich sein. Sie bestehen aus selbstangefertigten Geräten in geteerten Säcken. Ebenso Spritzen mit Tabakextrakt oder Nikotinsulfatlösung von 0.1 Prozent sind wirksam. Weiter kann man auf kleineren Flächen Ruß, Staubkalk, Asche usw., ebenso Sand oder Torfmull mit Petroleum, Karbolsäure, Karbolkalk, Naphthalin usw. gemischt, anwenden und die Beete damit bestreuen. Man kann auch kohlensauren Kalk nehmen, dem man Naphthalin im Verhältnis von 9 : 1 zusetzt. Auch Kainit, ebenso mit Petroleum getränktes Sägemehl, Wermutwasser oder Schmierseifenlösung wird zur Vernichtung von Rüben- und Kohlpflanzenschädlingen empfohlen. Auch ein häufiges starkes Ueberbrausen mit Wasser kann recht gut helfen.

W. L. G., Ackerbau-Abteilung.

Beschädigungen an Futterpflanzensaaten.

Von Kulturbaumeister **Plate**-Posen.

In letzter Zeit hörte man darüber klagen, daß Markkohlsaaten nicht gut aufgelaufen seien. Man vermutete, daß die Saat nicht genügend keimfähig gewesen wäre. Es stellt sich nun heraus, daß diese Vermutung unrichtig ist, und daß dieses schlechte Aufgehen bei verschiedenen Sorten, bzw. Herkünften der Saat beobachtet wurde. Es hat sich nun herausgestellt, daß hier und auch in Deutschland die Markkohlsaaten vielfach durch Erdflöhe stark beschädigt wurden. Als Mittel gegen die Erdflöhe soll sich ein Ausstreuen von Steinkohlenasche und Ruß gut bewährt haben. Da es sich nur um kleine Beete zur Anzucht der Markkohlpflanzen handelt, ist die Anwendung von Steinkohlenasche in der landwirtschaftlichen Praxis leicht durchführbar.

Zu beachten ist aber auch, daß eine allzu frühe Saat auf kaltem Boden eine Behinderung und Verzögerung der Keimung sein kann, und daß Vögel, besonders Grünfinken, den Kohlsamen gern fressen. Als Schutzmittel empfiehlt man das Aufstellen von Vogelscheuchen und Beizung der Saat mit Korbin. Vielleicht dürfte auch die Behandlung mit Mennige an Stelle von Korbin (wie beim Mais und Forstsaaten) von Erfolg sein.

In Ostdeutschland hat man, wie ich vor einigen Tagen beim Grünlandsinstitut in Landsberg erfahren habe, die Beobachtung gemacht, daß der **Kleekrebs** in diesem Jahre bei Luzerne und Klee auftritt und daß anscheinend die Sorten aus dem nördlichen Europa am wenigsten anfällig sind. Der Kleekrebs ist daran zu erkennen, daß die schon ziemlich großen Pflanzen (Luzerne, Rotklee, Schwedenklee) ein welkes Aussehen bekommen, langsam absterben und sich an den Wurzeln erbsengroße, schwarze Knöllchen bilden, die später einen weichlichen Inhalt bekommen, welcher die Sporen enthält und die Weiterverbreitung dieses Schädlings bewirkt. Da diese Krankheit unter Umständen zu einer großen Gefahr für die stickstoffsammelnden Pflanzen (Schmetterlingsblütler) werden kann, bitte ich, dringend auf diese leicht erkennbare Krankheit zu achten und Mitteilung über die Stärke des Auftretens zu machen und anzugeben, welche Pflanzenart befallen wurde, woher der Samen stammt und um was für einen Boden es sich handelt. Ich möchte über das Auftreten dieser Erkrankung unserer wertvollsten Futterpflanzen unterrichtet sein, werde dann aber das Material zur Weiterbearbeitung an die Pflanzenschutzstelle der WLG., Herrn Krause-Bromberg, weitergeben. Nötigenfalls wird später durch unsere Pflanzenschutzstelle oder durch die Meliorationsabteilung über Bekämpfungsmaßnahmen berichtet.

Meliorationsabteilung der Welage, Poznań, Piekary 16/17.

Vom Heu.

Das Heu bildet dank seiner leichten Verdaulichkeit, seines hohen Mineralstoffgehaltes und seiner ausgezeichneten Schmackhaftigkeit — die von Natur gegebene Grundlage der Milchviehfütterung. Leider finden wir in vielen Betrieben nicht genügend Heu für die Winterfütterung vor. In kleinen Betrieben ergibt sich daraus die geringe Milchleistung der Kühe, da sie als Heuersatz zu viel Stroh erhalten. Die größeren Güter sind bei Heumangel gezwungen, mehr Kraftfutter zu kaufen, wenn sie die Milchleistung der Herde auf gleicher Höhe erhalten wollen, wodurch die Milchwirtschaft leicht unwirtschaftlich wird.

Unser Bestreben muß es daher sein, möglichst hochwertige Futtermittel im eigenen Betriebe zu erzeugen, die das eingeführte Kraftfutter wenigstens zum Teil ersetzen. Leider ist sich die Masse der Landwirte noch nicht darüber klar, daß zwischen Heu und Heu ein großer Unterschied besteht. Es kommt nicht auf die Pflege und Düngung der Wiesen an, sondern auch auf die Ernteweise. Nicht die Menge des Heues ist maßgebend, sondern die Güte. Denn der Erfolg hängt bei der Fütterung weniger von der Masse des Futters als von seinem Nährstoffgehalt und Verdaulichkeit ab. Reich an Eiweiß und verdaulichen Stoffen ist aber nur frühgemähtes Futter. Deshalb ist es unverantwortlich, daß wir Landwirte das Gras zu Stroh werden lassen, und zwar nur aus dem Grunde, um mehr Masse zu ernten.

Der Anfang der Heuernte richtet sich nach der Schnittreife der Wiese und der Witterung. Der günstigste Zeitpunkt zum Beginn des ersten Schnittes liegt beim Eintritt der Blüte des Knaulgrases, Wiesenfuchsschwanzes, Glatthafers oder Wiesenschwingels. Auf dreischürigen Wiesen beginnt man mit dem Schnitt am besten beim ersten Erscheinen der Blütenstände.

Gehören zur Wirtschaft verhältnismäßig viel Wiesen, so werden wir nicht alles auf einmal abmähen, sondern wir mähen erst einen Schlag, den wir bei günstigem Wetter in 3—4 Tagen einfahren können; dann folgt der nächste usw. Wir erzielen mit dieser Methode, daß bei einer eventuell eintretenden Regenperiode nicht alles Heu ausgelaugt wird und verdirbt. Wir müssen auf jeden Fall versuchen, das Heu so früh wie möglich trocken zu bekommen. Zu diesem Zwecke werden wir am zweiten Tage schon das Heu in kleine Haufen bringen, die am folgenden Tage natürlich wieder zerworfen werden müssen. Wir schützen damit gleichzeitig das Futter vor der stark auslaugenden Wirkung des Taues. Zum Schluß möchte ich noch sagen, daß man nur gut ausgetrocknetes Heu einfahren darf. Ist es noch zu naß, so erhitzt es sich auf dem Heuboden und entzündet sich sogar oft. Auf dem Boden ist das Zwischenstreuen von Salz empfehlenswert.

Bezüglich der Feldfutterernte ist zu sagen, daß wir den Rotklee mähen müssen, sobald der größere Teil der Köpfe in Blüte steht. Esparsette und Wundklee müssen in voller Blüte stehen, dagegen ist der Zeitpunkt des Luzerneschnittes gekommen, sobald die ersten Blüten sich geöffnet haben.

Im Gegensatz zum Wiesenheu, das ja auf der Harke trocknen soll, dürfen wir die Futterpflanzen des Feldes nur so wenig wie möglich rühren. Denn beim öfteren Wenden des Klees oder der Luzerne fallen fast alle Blätter ab und wir ernten nur Stengelteile. Doch gerade die Blattmasse ist am nährstoffreichsten. Aus diesem Grunde ist es unbedingt vorzuziehen, Klee und Luzerne auf Reitern oder Heinzen zu trocknen. Wir machen uns dadurch vom Wetter unabhängig, und ernten ein Heu, das nährstoffreich ist.

Strunk.

Berichtigung.

In dem Aufsatz: „Die Grassaaten" in Nr. 21 dieser Zeitschrift muß es auf der ersten Seite lauten:

„Geeignete Grassamenmischungen werden, wie seit Jahren, von der Meliorationsabteilung der Welage, Poznań, Piekary 17, bestimmt (für Mitglieder der WLG. kostenlos), und die Lieferung der Saaten erfolgt durch die Saatenabteilung der LZG. (Landw. Zentralgenossenschaft), Poznań, unter meiner Kontrolle."

Plate.

Landwirtschaftliche Vereinsnachrichten

Achtung! Winterschüler Schroda!

Unsere nächste Tagung findet am Sonntag, dem 29. Mai 1932, bei dem Vater eines unserer Mitglieder, Herrn Gutsbesitzer Bremer in Marzenin, Kreis Wreschen, statt. Besucht werden: Die Wirtschaft des Herrn Bremer (Weidewirtschaft und Gemüsebau), und voraussichtlich die Milchwirtschaftliche Schule in Wreschen (Września). Zu- und Abfahrt von Gnesen und Wreschen am besten mit Autobus bis Gulczewo (an der Chaussee Wreschen—Gnesen), wo Wagen von 9 Uhr ab bereitstehen. Treffpunkt bis 10 Uhr Bahnhof Marzenin. Wir bitten alle Mitglieder, besonders auch ehemalige Schüler unserer Schule, um regste Teilnahme am lehrreichen Ausflug.

Verein ehemaliger Winterschüler
der deutschsprachigen landwirtschaftlichen Winterschule Schroda.

Vereinskalender.

Frauenausschuß Bezirk Posen I. Im Rahmen des Frauenausschusses, Bezirk Posen I, **Verein Tarnowo**, spricht Herr Sanitätsrat Dr. Pincus Sonntag, d. 5. 6., nachm. 4 Uhr bei Fengler-Tarnowo über: „Was muß die Landfrau von der Gesundheitspflege wissen?" Sämtliche Frauen und Töchter der Mitglieder des landwirtschaftlichen Vereins Tarnowo sind hierzu eingeladen.

Bezirk Posen I.

Sprechstunden: Wreschen: Donnerstag, d. 9. und 23. 6., im Konsum. **Mikostaw:** Mittwoch, d. 15. 6., bei Fitzke. **Posen:** Jeden Freitag vormittag in der Geschäftsstelle, ul. Piekary 16/17. **Versammlungen: Bauernverein Podwegierki** und Umgegend: Freitag, d. 27. 5., nachm. 4 Uhr bei Machiński. Vortrag über: „Versicherungsfragen". **Bauernverein Podwegierki**, Ortsgruppe **Sockelstein:** Sonnabend, d. 28. 5., nachm. 5 Uhr im Gasthaus. Vortrag: „Versicherungsfragen". **Ldw. Verein Santomischel:** Mittwoch, d. 1. 6., nachm. 4 Uhr bei Andrzejewski. Vortrag: Dipl.-Ldw. Binder: „Geflügelzucht". Besonders die Frauen der Mitglieder sind hierzu eingeladen.

Bezirk Posen II.

Sprechstunden: Neutomischel: Jeden Donnerstag vormittags bei **Kern**. **Zirke:** Montag, d. 30. 5., bei Heinzel. **Birnbaum:** Dienstag, d. 31. 5., von 9—11 Uhr bei Knopf. **Posen:** Jeden Freitag vormittags in der Geschäftsstelle, ul. Piekary 16/17.

Versammlungen: Ldw. Verein Opalenica: Sonnabend, d. 28. 5., nachm. 5 Uhr bei Korzeniewski-Opalenica. Vortrag: „Ldw. Tagesfragen". **Ldw. Verein Bentschen:** Sonntag, d. 29. 5., nachm. 3 Uhr bei Trojanowski. Vortrag: „Ldw. Tagesfragen". **Ldw. Verein Streese:** Sonntag, d. 29. 5., nachm. ½6 Uhr bei Trauer. Vortrag über: „Ldw. Tagesfragen". Der Geschäftsführer spricht über: „Versicherungswesen". Es wird gebeten, die Versicherungspapiere mitzubringen. **Ldw. Verein Zirke:** Montag, d. 30. 5., vorm. 11 Uhr bei Heinzel. Vortrag: Dipl.-Ldw. Binder über „Geflügelzucht". Besonders die Frauen der Mitglieder sind hierzu eingeladen. **Ldw. Verein Birnbaum:** Dienstag, d. 31. 5., vorm. 11 Uhr bei Zickermann. Vortrag: Dipl.-Ldw. Binder über „Nationelle Rindviehzucht". **Ldw. Verein Rzecin:** Donnerstag, d. 2. 6., nachm. 7 Uhr bei Fellberg. Vortrag: „Landw. Tagesfragen". **Ldw. Verein Grudno:** Freitag, d. 3. 6., nachm. ½3 Uhr bei Kaiser. Vortrag: „Landw. Tagesfragen". **Ldw. Verein Komorowice:** Freitag, d. 3. 6., nachm. 5 Uhr im Vereinslokal. Vortrag: Dipl.-Ldw. Binder über „Geflügelzucht". Die Frauen der Mitglieder sind hierzu besonders eingeladen. **Ldw. Verein Grzebienisko:** Dienstag, d. 7. Juni, nachm. 5 Uhr bei Zippel. Vortrag: „Landw. Tagesfragen". Der Geschäftsführer spricht über Versicherungsfragen. Es wird gebeten, die Versicherungspapiere mitzubringen.

Bezirk Ostrowo.

Sprechstunden: Suschen: Dienstag, d. 31., bei Gregorek. **Krotoschin:** Freitag, d. 3., bei Pachale. Die Geschäftsstelle ist am Donnerstag, dem 2. 6., geschlossen.

Versammlungen: Verein Reichtal: Sonnabend, den 28., abds 7 Uhr bei Baudis-Reichtal. **Verein Bralin:** Sonntag, den 29., nachm. 2 Uhr bei Kempa-Bralin. Vorstandswahlen. **Kreis-Verein Pleschen:** Montag, den 30., vorm. 11 Uhr in den Jost-Strekkerschen Anstalten. **Verein Konarzewo:** Dienstag, den 31., abds. 7 Uhr bei Seite. **Verein Glücksburg (Prezemyslawki):** Mittwoch, den 1. 6., nachm. pünktlich ½2 Uhr im Gasthause, Wojciechowo. In sämtlichen Versammlungen Vortrag: Krause-Bromberg über „Pflanzenkrankheiten und Kartoffelkrebs". **Vereine Suschen, Kocina, Cieszyn und Honig:** Sonntag, den 29. 5., nachm. 4 Uhr im Teehause, Suschenhammer Frauenversammlung. Vortrag: Frau Wallmann-Bronów. Anschl. Theater und Tanz. **Verein Lipowiec:** Sonnabend, den 4. 6., abends 7 Uhr bei Neumann-Koschmin. **Vereine Guminitz und Siebenwald:** Sonntag, den 5. 6., mittags 1 Uhr bei Pannwitz, Pogorzela. **Verein Deutsch-Koschmin:** Montag, den 6. 6., abends 7½ Uhr bei Liebeck. **Verein Steiniksheim:** Dienstag, den 7. 6., abends 6 Uhr bei Biadaka. **Verein Wilscha:** Mittwoch, den 8. 6., nachm. 5½ Uhr bei Haupt, Grünau. **Verein Schildberg:** Donnerstag, den 9., vorm. 11 Uhr in der Genossenschaft. **Verein Langenfeld:** Freitag, den 10., abends 7 Uhr bei Jenke, Groß-Lubin. **Verein Bieganinek:** Sonnabend, den 11., bei Duczmal, Bieganinek. In den letzten Versammlungen Vortrag: Dipl.-Ldw. Zern über „Neueres in der Landwirtschaft".

Vereine, die Flur- und Wiesenschauen wünschen, wollen dies umgehend der Geschäftsstelle mitteilen.

Bezirk Bromberg.

Frauenausschuß, Bezirk Bromberg. Landfrauenversammlung Dienstag, 31. 5., nachm. 2 Uhr im Civilkasino Bydgoszcz, ul. Gdańska 20. Vortrag: Rommel-Inowrocław über „Geflügelzucht und -haltung". Da es die erste Versammlung im Rahmen des Frauenausschusses ist, wird gewünscht, daß Frauen und Töchter aus sämtlichen Ortsvereinen des Bezirks erscheinen. **Versammlungen: Landw. Kreisverein Schubin:** 30. 5., nachm. 5 Uhr im Hotel Ristau-Schubin. **Landw. Kreisverein Bromberg:** 31. 5., nachm. 3 Uhr im Civilkasino Bydgoszcz, ul. Gdańska 20. In beiden Versammlungen Vortrag des Leiters der Versicherungsabteilung der Welage, Herrn Schnitzer-Posen über „Die wichtigsten Bestimmungen in Versicherungsfragen". **Landw. Verein Sipiory:** 2. 6., nachm. 2 Uhr bei Herrn Janke-Sipiory. **Landw. Verein Ludwikowo:** 3. 6., nachm. 1 Uhr im Gasthause Müller-Ludwikowo. In beiden Versammlungen Vortrag: Dr. Klusak-Posen über: „Rechtsfragen (Testamente, Ueberlassungen)". **Landw. Verein Królikowo:** 4. 6., vorm. ½12 Uhr, Gasthaus Kijewski. Vortrag des Leiters der Versicherungs-Abteilung der Welage, Herrn Schnitzer-Posen, über Versicherungsfragen. Anschließend Beratung bis 6 Uhr an Hand der mitgebrachten Policen über Feuer, Hagel, Haftpflicht usw. **Landw. Verein Ciele:** 5. 6., nachm. 6 Uhr Gasthaus Weber-Lipniki. **Landw. Verein Wlóki:** 6. 6., nachm. 4 Uhr Gasthaus Woldt-Wlóki. **Landw. Verein Exin:** 9. 6., nachm. 5 Uhr Hotel Rossek-Kcynia. **Bauernverein Fordon und Umgegend:** 11. 6., nachm. 6 Uhr Hotel Krüger-Fordon. In vorstehenden vier Versammlungen Vortrag: Krause-Bromberg über Kartoffelkrebs, seine gesetzlichen Bestimmungen und wirtschaftliche Bedeutung. **Landw. Verein Koronowo:** 7. 6., nachm. 4 Uhr Hotel Jortzik-Koronowo. Wahl des Vorstandes und Besprechung wirtschaftlicher Tagesfragen.

Bezirk Rogasen.

Landw. Verein Sarben-Marunowo: Montag, den 30. 5., Beginn 12 Uhr, Gasthaus Sarbia, Obstbaumschnittkursus und Vortrag: Gartenbaudirektor Reissert. **Landw. Verein Kolmar:** Montag, den 6. 6., findet in Strożewo nachm. ½4 Uhr eine Wiesenschau mit Vortrag des Herrn Plate statt. Treffpunkt: Gasthaus Dreyer. **Landw. Verein Oborniki:** Donnerstag, den 9. 6., ½10 Uhr im Lokale des Herrn Borowicz. 1. Vortrag: Dr. Burchard über Berufsberatung. 2. Rechnungslegung. 3. Geschäftliche Mitteilungen. **Sprechstunde Kolmar:** Donnerstag, den 2. Juni.

Obornik: Anschl. (an den Vortrag im Rahmen der Welage) bis 13 Uhr (am 9. 6. 1932) Sprechstunde des Berufsberaters.

Zur Beratung ist die Anwesenheit der Jugendlichen unbedingt erforderlich. Schulzeugnisse, sowie Belegstücke für besondere Begabungen, Bastelarbeiten, Zeichnungen, schriftliche Arbeiten sind mitzubringen.

Zum Zwecke der Zeitersparnis wird vorherige schriftliche Anmeldung bei der „Berufshilfe"-Posen, Zwierzyniecka 8, oder bei der Geschäftsstelle der Welage, Rogasen, Herrn H., erbeten.

Rogasen: 9. 6. 1932, 15.30—18 Uhr: Sprechstunde des Berufsberaters im Deutschen Gymnasium. (Vergl. Obornik.)

Eingehende sachgemäße Erledigung kann nur zugesichert werden, wenn die erforderlichen Unterlagen vorher beigebracht werden.

Formblätter und Anweisungen sind bei Herrn Direktor Will-Rogasen und in der Geschäftsstelle der Welage, Rogasen, erhältlich.

Bezirk Lissa.

Sprechstunden: Rawitsch: 28. 5. und 11. 6.; **Wollstein:** 3. 6. und 17. 6. **Ortsverein Kotusz: Versammlung:** 29. 5., nachm. 4½ Uhr. Vortrag: Manthey über „Lupinengründüngung". Außerdem geschäftliche Mitteilungen.

Bekanntmachungen

Anmeldung von Winterraps zur Anerkennung.

Nach einer Mitteilung der Landwirtschaftskammer müssen Anträge zur Anerkennung von Winterraps bis zum 27. Mai eingereicht werden. Formulare für Anträge sind bei der Großpolnischen Landwirtschaftskammer, Zimmer 20, erhältlich.

Bescheinigungen über die inländische Herkunft der Wolle.

Die Großpolnische Landwirtschaftskammer bringt Schafzüchtern und Personen, die sich mit Wollankauf beschäftigen, zur Kenntnis, daß sie nur solche Bescheinigungen über die inländische Herkunft von Wolle legalisieren wird, die folgende Angaben enthalten: 1. Verkaufsdatum, 2. Menge der verkauften Wollen, 3. Wollpreis, 4. Firma, der die Wolle verkauft wurde.

Die Bescheinigungen müssen vom Gemeinde- oder Gutsvorsteher bzw. Ortsschulzen bestätigt werden.

Organisations-Versammlung des Teichfischzüchterverbandes.

Die Landwirtschaftskammer bringt zur Kenntnis, daß der Verband der Fischzüchterorganisationen in Polen, mit dem Sitz in Warschau, Kopernika 30, die Teichwirtschaft organisieren will. Der erwähnte Verband gründet daher auf dem ganzen Gebiet von Polen örtliche Teichfischzüchtervereine. Gegenwärtig beabsichtigt obiger Verband, solche Vereine auf dem Gebiete der Wojewodschaft Posen zu organisieren und veranstaltet daher am 28. Mai um 10.30 Uhr vormittags im Sitzungssaal der Landwirtschaftskammer eine Gründungsversammlung.

Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte:

1. Eröffnung, 2. Wahl des Vorsitzenden, 3. Referat über die Aufgaben des Fischzüchterverbandes, 4. Annahme des Statutes des Fischzüchterverbandes, 5. Wahl der Organe des Fischzüchterverbandes, 6. Erledigung der laufenden Angelegenheiten, 7. Freie Anträge.

Allerlei Wissenswertes

Durch Blitzschlag getötete Tiere

zeigen mannigfache äußere Verletzungen, wie tiefe Verbrennungen an der Einschlagstelle, Zerreißung der Haut und der obersten Weichteile, Versengung der Haare und auf weißem Haar braune strichförmige, flächenartige oder auch verzweigte Brandfiguren. Es kommt aber auch gar nicht selten vor, daß bei den schlagartig durch Blitz getöteten Tieren alle äußeren Zeichen fehlen. Schädigungen im Innern des Körpers sind in solchen Fällen noch weniger festzustellen gewesen. Nur im Gehirn waren zuweilen leichte Blutungen wahrzunehmen. Tritt bei einem das Tier treffenden Blitzschlag der Tod nicht sofort ein, so erholen sich die Tiere sehr oft wieder. Schwer getroffene Tiere bleiben eine Zeitlang gelähmt liegen. Wenn sie aufstehen, schwanken oder taumeln sie oder drehen sich im Kreise herum. Das volle Bewußtsein kehrt erst allmählich wieder. In besonderen Fällen bleiben gewisse Lähmungen und Störungen längere Zeit oder dauernd bestehen oder stellen sich noch nachträglich ein, so auch Blindheit

(Fortsetzung auf Seite 341.)

Beilage zum Landwirtschaftlichen Zentralwochenblatt

Nr. 22. Poznań, Zwierzyniecka 13, II. 27. Mai 1932

Genossenschaftliche Jahrestagungen in Posen.

Am Donnerstag, dem 19. Mai, fanden in Posen im Saale des Zoologischen Gartens die Verbandstage des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen und des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften in Westpolen statt, und am gleichen Tage wurde auch im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses die ordentliche Mitgliederversammlung der Landesgenossenschaftsbank Posen abgehalten. Trotz der schweren wirtschaftlichen Lage im Lande war die Beteiligung der angeschlossenen Genossenschaften an beiden Veranstaltungen über Erwarten stark, so daß die beiden Säle fast bis auf den letzten Platz gefüllt waren. Man darf darin gewiß einen Beweis dafür sehen, eine wie bedeutsame und nicht mehr fortzudenkende Rolle das Genossenschaftswesen im Wirtschaftsleben unseres Deutschtums innehat und wie die wirtschaftliche Not der Gegenwart zu immer engerem Zusammenschluß drängt.

*

An den Verbandstagen der beiden Verbände, die gemeinsam abgehalten wurden, nahmen etwa 450 Vertreter angeschlossener Genossenschaften teil. Die Tagung wurde um ¾11 Uhr vom Verbandsdirektor des Verbandes deutscher Genossenschaften Dr. Swart eröffnet, auf dessen Antrag der Verbandsdirektor des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften Freiherr v. Massenbach, Konin, zum Leiter der Tagung gewählt wurde. Freiherr von Massenbach dankte für das ihm damit erwiesene Vertrauen und stellte fest, daß die Einladungen in Uebereinstimmung mit den Satzungen erfolgt sind. Er gedachte sodann der seit dem letzten Verbandstage durch den Tod aus der genossenschaftlichen Front ausgeschiedenen Führer, nämlich des früheren Verbandsdirektors Hüneraskÿ, der länger als ein Menschenalter, und zwar seit seiner Gründung, dem Verbande landwirtschaftlicher Genossenschaften vorgestanden hat, sowie der verstorbenen Ausschußmitglieder des Verbandes deutscher Genossenschaften, Beims, Zirpel und Klinksiek. Die Versammelten erhoben sich zur Ehrung der Toten von ihren Plätzen. Der Versammlungsleiter begrüßte die erschienenen Ehrengäste, Herrn Dr. Staudacher als Vertreter des Deutschen Generalkonsuls, Herrn Generalsuperintendenten D. Blau und Herrn Konsistorialrat Nehring als Vertreter des evangelisch-unierten Konsistoriums, Herrn Senator Dr. Busse, Herrn Sejmabgeordneten v. Saenger, den ehemaligen Sejmabgeordneten, Herrn Landrat a. D. Naumann, ferner als Vertreter der polnischen Genossenschaftsorganisationen die Herren Kozlik und Switalski vom Związek Spółdzielni Zarobkowych i Gospodarczych, den Geschäftsführer der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, Herrn Kraft, ferner die Vertreter der Schulen und der Presse.

Von dem ehemaligen verdienstvollen Verbandsdirektor des Verbandes deutscher Genossenschaften, Herrn Oekonomierat Dr. Leo Wegener, war aus Bad Kreuth in Bayern eine Begrüßungsdrahtung eingelaufen und wurde vom Versammlungsleiter verlesen:

„Das Genossenschaftswesen wird in diesem Jahrhundert zum Ausbau der Wirtschaft wesentlich beitragen. Daher Dank jedem, der in und mit den Genossenschaften arbeitet und sie gesund erhält!“

Einstimmig wurde beschlossen, Dr. Wegener folgendermaßen drahtlich zu danken:

„Der Verbandstag der deutschen Genossenschaften sendet seinem alten Verbandsdirektor in treuer Anhänglichkeit die herzlichsten Grüße.“

Es wurde dann in die Tagesordnung eingetreten und Herrn Dr. Swart die Erstattung des

Jahresberichts für 1931

übertragen. Wir geben den Jahresbericht vollinhaltlich wegen seiner Bedeutung für die gegenwärtige wirtschaftliche Lage wieder.

Verbandsbericht 1932.

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünten und blühten
Feld und Wald; auf Hügeln und Höh'n, in Büschen und Hecken
Uebten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel;
Jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen,
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.

So grüßt Goethe, dessen Gedächtnis wir alle in diesem Jahr feiern, das Frühlingsfest. Wir haben es wirklich in diesem Jahre so strahlend erlebt, wie es im Liede steht. Die Saaten in vollem Wuchs nach dem Regen, der solange ersehnt war. Dankbar blicken wir auf die Felder, die den Landmann mit neuer Hoffnung erfüllen. Wir feiern aber zu Pfingsten nicht nur die verjüngte Natur mit manch altem Brauch, vielmehr ist es bei allen Christenmenschen das Fest der geistigen Erneuerung, die aus der Hand des Schöpfers hervorgeht und der Menschheit ihre Bahn weist. 13 Jahre hat nun nach dem Weltkrieg der Geist der Feindschaft und Vergeltung geherrscht. Er hat in der ganzen Welt, statt nachhaltig einen gesicherten Wohlstand aufzubauen, ein wirtschaftliches Trümmerfeld angerichtet; eine Wirtschaftskrise, wie sie seit 100 Jahren ungekannt war und der die Völker ratlos gegenüberstehen. Wir wollen hoffen, daß dieses Pfingstfest der Welt eine geistige Umkehr geben möge und daß aus den Trümmern der Same eines neuen Geistes der Gerechtigkeit und des Friedens in der ganzen Welt und auch bei uns aufgehen möge.

Unter der Krise, die schon im Jahre 1930 schwer lastete, ist im Jahre 1931 das Wirtschaftsleben geradezu erstarrt. Wir stehen im Beginn der Jahre, in denen sich die geringen Geburtenziffern der Jahre 1915—1919 im Erwerbsleben geltend machen müßten, weniger Herangewachsene als in anderen Jahren zusehen müßten, wie sie Arbeit im Wirtschaftsleben erlangen. Früher hatte man geglaubt, daß zu diesem Zeitpunkt arbeitende Hände knapp sein würden. Statt dessen ist heute in den Industrieländern bis zu ein Drittel der Bevölkerung erwerbslos. In allen Berufen herrscht ein Ueberangebot an Kräften, am schlimmsten ist es in den akademischen Berufen. Wir sehen Stillstand und Krach in allen Zweigen der Wirtschaft; in allen Ländern seit einem Jahre eine Bankenkrise, einen Verfall der öffentlichen Finanzen und niemand weiß, ob der Höhepunkt dieser Krisenwelle schon erreicht ist und wie es weitergehen soll.

Unser polnischer Staat ist, verglichen mit den anderen Ländern, noch leidlich daran. Solche Krisenzeiten sind offenbar in einem Staate mit überwiegend bäuerlicher Landwirtschaft und einem sehr großen Anteil an der landwirtschaftlichen Bevölkerung leichter zu ertragen als in den Ländern mit halb großstädtischer Bevölkerung, bei der Arbeit und Brot plötzlich für große Schichten der Bevölkerung fortfallen, wenn die Kaufkraft und Nachfrage nach gewerblichen Waren stark zurückgehen. Es wurde für unser Land zum Glück, daß es ihm in den letzten Jahren nicht gelang, große Auslandsschulden zu machen. Dadurch blieb auch die Kündigung von Auslandsgeldern in tragbaren Grenzen und die Währung konnte besser gehalten werden als in den meisten anderen Ländern der Welt. Mit dem langsameren Pulsschlag der Wirtschaft sanken Ein- und Ausfuhr; aber die Ausfuhr blieb wie seit langer Zeit überwiegend. Dies Barometer der Zahlungsbilanz läßt hoffen, daß unsere Währung auch weiter gesund bleiben wird. Freilich zeigt sich trotz starker Senkung der Ausgaben immer aufs neue der Fehlbetrag im Staatshaushalt. Statt der ächzenden Wirtschaft die Steuern zu erleichtern, wurden ihr neue auferlegt, während gleichzeitig die Ausgaben, besonders für Gehälter, stark gesenkt wurden.

Welche Lehren haben die Völker bisher aus dieser Krise gezogen? Mehr als ein Jahrzehnt nach dem Kriege haben sie in der Größe des Außenhandels einen Maßstab des wirtschaftlichen Fortschritts gesehen. Man übersah, daß der eigene, innere Markt jeden Landes die Hauptgrundlage seiner Volkswirtschaft ist und daß der Handelsverkehr mit dem Ausland wegen der rasch veränderten Zoll- und Handelsbeziehungen immer der verwundbarste Zweig der Wirtschaft ist. Und wie konnte derjenige, der die ruhigen Außenhandelsverhältnisse vor dem Kriege gekannt hat, glauben, daß ein solches Maß von Störungen immer wieder den Außenhandel und seinen Nutzen treffen würde wie in den letzten Jahren! Sicher war es also richtig, den Binnenmarkt mehr als bisher bei der Handelspolitik zu berücksichtigen, wie es jetzt alle Völker tun. Die Mittel, mit denen das geschieht, scheinen nun wieder nach der anderen Seite über das Ziel hinaus zu schießen. Ein rücksichtsloser Abschluß gegen alle Einfuhr, ein rascher Wechsel derjenigen Länder, mit denen man bestimmte Waren handelt, ein Konzessions-System für die Ein- und Ausfuhr bestimmter Waren nach bestimmten Ländern kann wohl den begünstigten Kreisen besondere Vorteile bringen, nicht aber dem ganzen Lande. Sie verhindern die Anbahnung dauerhafter Geschäftsbeziehungen zu den einzelnen Ländern und zu bestimmten geeigneten Absatzfeldern in den einzelnen Ländern, wo die Ware am besten verwertet wird. Eine erfolgreiche Handhabung dieses Konzessions-Systems setzt eigentlich voraus, daß der Staat oder vielmehr die Beamten, die die Handelspolitik regeln, und zwar jeder einzelne von ihnen, die Wirtschaft allwissend übersieht. Bei dem Zusammenbrechen so vieler Betriebe ist es in Beamtenkreisen Mode geworden, von dem „Versagen der Privatwirtschaft" zu sprechen. Aber ist nicht der Staat selbst an diesem Zusammenbruch schuld? Hat er nicht die Wirtschaft mit Steuern und Soziallasten bepackt, die vor dem Weltkriege jeder als unsinnig erkannt hätte? Greift er nicht als Steuergläubiger zu einer Einschätzung, die niemand verstehen kann und zieht er nicht die Steuer entgegen den alten Lehren der Finanzwissenschaft vielfach aus der Vermögenssubstanz statt aus den Erträgen ein? Für Deutschland hat man berechnet, daß bald die Hälfte aller Menschen zu öffentlichen Verwaltungen oder Betrieben gehört. Kann man da noch die andere Hälfte als „freie Wirtschaft" bezeichnen und ihr einen Vorwurf machen, wenn sie den öffentlichen Apparat und die Last der Erwerbslosigkeit nicht mehr durchschleppen kann? In unserem Lande ist man noch nicht so weit, aber trotz aller politischen Abneigung gegen die Deutschen: Wie hat man diesem deutschen Vorbild nachgeeifert! Haben wir nicht auch bei uns ein ständiges Wuchern des Etatismus? Herrscht nicht bei uns der Gedanke vor, immer neue Zweige der Wirtschaft der öffentlichen Hand vorzubehalten oder in ein Konzessions-System einzubeziehen, das die freie Betätigung des Bürgers davon ausschließt? Wäre es nicht besser, an einen Abbau des ungeheuren Beamtenheeres zu denken, statt an eine neue Kürzung der Gehälter? Ist es richtig gedacht, wenn der Staat mit Hilfe neuer Steuern Nothilfemaßnahmen und Zinsbeihilfen an Schuldner gewährt und dergl.? Kommt es nicht vielmehr darauf an, daß durch eine vernünftige Ordnung der Wirtschaft und der Steuern die Rente, die Ertragsfähigkeit der einzelnen Wirtschaft wieder hergestellt wird, worauf dann die Nothilfemaßnahmen von selbst entbehrlich würden? Diese Fragen bedrücken nicht nur uns, die wir als Minderheit mit unserer Stimme keine Aussicht haben, gehört zu werden; wir sind mit einem solchen Gedanken nicht allein. Der Kardinal-Primas von Polen, Dr. Hlond, hat in diesen Tagen einen Hirtenbrief erlassen, der das Verhältnis des christlichen Bürgers zum Staat behandelt. Seine Ausführungen sind grundlegend und auch für uns bedeutungsvoll. Ich möchte daraus einige Worte verlesen, die er über das Verhältnis des Staates zu den Einzelpersonen und der Allgemeinheit der Bürger gibt:

„Die menschliche Einzelperson hat zuerst bestanden, späterhin erst der Staat, und sie besitzt ihre angeborenen Rechte. Man darf sie nicht in dem Staatsorganismus streichen, da der Staat nicht Ziel für sich selbst ist, ebenso nicht Ziel des Menschen ist, sondern Ziel und Bestimmung des Staates ist das Wohlergehen der Einzelpersonen, d. h. der Staat ist für die Bürger da und nicht die Bürger für den Staat. Die Hoheit des Staates über die Bürger hat ihre Grenzen dort, wo die wesentlichen Ansprüche des Staates und der Notwendigkeit des allgemeinen Wohlergehens enden.

Man kann also gewisse gegenwärtige Strömungen, die dahingehen, die Bürger den Staatszielen gänzlich unterzuordnen, mit dem angeborenen Rechte nicht in Einklang bringen; ebenso geht es nicht, den Bürgern irgendeine Dienstrolle zuzuschreiben und die Oberhoheit des Staates auf alle Gebiete des Lebens zu erstrecken. Die Regelung einer jeden Tätigkeit der Bürger, das Hereinziehen der Bürger und aller ihrer Tätigkeiten in die Staatsvorschriften, die Mechanisierung der Bürger in eine globale und namenlose Masse steht nicht im Einklang mit der Würde des Menschen und den Interessen des Staates; denn alle diese Punkte töten in den Bürgern das gesunde Staatsempfinden ab. Mit einer Niederlage für die Staatsidee muß es enden, wenn man den Bürger zu einem inaktiven Zeugen des Staatslebens modeln will, zu einem Zahler, der keinen Einblick in das hat, was mit den öffentlichen Groschen geschieht, zu einem Sklaven, der zwangsweise an die Staatskutsche gespannt wird... Der Staat in der christlichen Auffassung entsteht nicht aus den Gräbern von Einzelpersonen, sondern setzt sich zusammen aus lebendigen und bewußten Bürgern, als eine Art Gemeinschaft, die sich ihren Mitgliedern nicht entgegenstellt, sondern im Gegenteil zum Zwecke ihres Wohlergehens besteht. Er bildet also keine Antithese der Einzelperson, sondern eine Vervollständigung des persönlichen Seins dieser Person; denn obwohl die Zugehörigkeit zum Staate eine gewisse Einschränkung der persönlichen Freiheit zur Folge hat und gewisse Verpflichtungen auferlegt, gibt sie doch dem Bürger solche Entwicklungsmöglichkeiten und bringt ihm solche Vorteile, die außerhalb des Staates nicht zu erreichen wären.

Diese Idee des Staates, der aufgefaßt wird als natürliche Entwicklungsstätte der Einzelperson, diese Idee müßte zu einem der Dogmen des bürgerlichen Bewußtseins erhoben werden. Dann werden die Bürger es als ihre Verpflichtung betrachten, mit ihrer Person den Staat so wenig wie möglich zu belasten und so ausgiebig wie möglich dem Staat zu dienen. Der Staat hingegen müßte danach trachten, seine Interessen mit den Rechten der Bürger ohne Zwangsanwendung in Einklang zu bringen. Je weniger die Freiheit der Bürger begrenzt wird, um so gesünder ist das Staatswesen, dessen Grundlagen einerseits die moralische Autorität der Behörde und andrerseits die aus dem staatsbürgerlichen Empfinden herausfließende Mitarbeit und der Gehorsam sind.

Der Staat ist weiterhin verpflichtet, die Wohltaten seines Schutzes, seines Staatsschatzes und seiner Institutionen allen Bürgern zugänglich zu machen, und er dürfte nicht nur gewisse Gruppen besonders berücksichtigen zum Schutze für andere. Die Teilung der Bürger in privilegierte und nichtprivilegierte oder, was noch schlimmer ist, in Bürger mit vollen Rechten und tolerierte bzw. dem Gesetze entzogene ist eine ungesunde und schädliche Erscheinung.

Schließlich ist es nicht Sache des Staates, in der Rolle des Unternehmers in den Fällen aufzutreten, in welchen man ohne Schaden für das Staatswesen die Unternehmen in den Händen der Bürger belassen kann. Der Staat ist un-

zweifelhaft an sehr vielen wirtschaftlichen Handels- und Industrie-Angelegenheiten interessiert, und müßte im Notfalle auf diese Angelegenheiten solch regulierenden Einfluß ausüben, daß diesen die Möglichkeit gegeben ist, sich im Einvernehmen mit den Gerechtigkeitsgrundsätzen und den Anforderungen des gemeinschaftlichen Lebens zu entwickeln. In gewissen Fällen wird wohl der Staat der Notwendigkeit gehorchen und eigene Industriebetriebe eröffnen müssen. Aber im allgemeinen ist der Staat dazu nicht berechtigt, alles zusammenzuscharren, alles in sich aufzusaugen, zu monopolisieren und zu sozialisieren. Die Politik, die doktrinärem Etatismus zuliebe nützliche Privatunternehmen sowie verdienstvolle, durch die Bürger und die Oeffentlichkeit geschaffene Institutionen vernichtet, diese Politik ist falsch und unethisch."

Mögen diese Worte des Primas von Polen gehört werden!

Im Jahre 1931 sind die Preise für Vieh und Milch für lange Fristen auf einem Tiefstand angekommen. Damit ging seit dem Frühjahr 1931 auch die Rente des bäuerlichen Betriebes verloren. Die Schwächung der Wirtschaft machte sich in einem radikalen Rückgang des Verbrauchs aller Waren im ganzen Lande bemerkbar. Auch der Brotverbrauch, den man für einigermaßen selbstverständlich und gleichmäßig hielt, ging stark zurück und drückte so auch das Mühlengewerbe und den Preis, den der Landwirt für Getreide erhalten konnte. Die künstliche Düngeranwendung ging gegenüber den Jahren 1928/29 auf unter die Hälfte zurück. Der Absatz landwirtschaftlicher Maschinen sank auf weniger als ein Viertel. Aehnlich ging es mit Kleidung und allen Waren des gewerblichen Bedarfs und man kann sich nicht wundern, daß die städtischen Betriebe des Handels und Gewerbes darüber ganz und gar zugrunde gingen.

Es ist kein Zweifel, daß die große Preissenkung aller Waren zum guten Teil von Dauer sein wird, daß wir die hohen Preise des vorigen Jahrzehnts nicht wieder von der Zukunft erwarten können. Wir können es auch so auffassen, daß die Kaufkraft des Goldes, auf dessen Wert unsere Währung und somit die Kaufkraft unserer Spareinlagen beruht, sich nachhaltig gegenüber den anderen Waren erhöht hat. Darum ist es auch richtig, wenn der Wirtschaftende versucht, seinen Haushalt in Ein- und Ausgaben diesen Verhältnissen anzupassen und sich dazu Rat holt, wo er kann. Unsere Aufgabe ist es hier nicht, solche Ratschläge allgemein zu erörtern; das würde zu weit führen. Dennoch müssen aber einige alte Worte hier gesagt sein:

An Ausgaben zu sparen, ist noch immer im großen und ganzen der sicherste Weg gewesen, zu einem Ausgleich zu kommen; denn die Einnahmen lassen sich nicht befehlen. Wenn man seinen Haushalt überschlägt, denkt man gewöhnlich zu wenig an die außergewöhnlichen Ausgaben. Wer Schulden bezahlt, verbessert seine Güter, und wer glaubt, sparsam zu sein, der muß auch sehen, daß er seine Schulden los wird. Wenn auch das Sparen der Ausgaben das Wichtigste ist, so sollte doch nicht am falschen Ende gespart werden. Man soll den Acker nicht betrügen, daß man ihm den Dünger entzieht, denn sonst wird man später die Fehlschläge haben. Ausgaben für das Bildungswesen, für die Schule, für die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft, für den Kalender und dergl. soll man nicht sparen. Bei den Mängeln der Schule sind sie wichtiger als je. Wenn die Jugend nichts lernt, kann sie auch nichts leisten.

Wer seine Wirtschaft immer gerade auf die Ware umstellen will, die gerade den höchsten Preis hat, kommt immer 1 oder 2 Jahre zu spät. Mit dem Anbau von Spezialitäten, zu denen man sich erst Kenntnisse und Erfahrungen anlernen muß und für die man auch besondere Kosten aufwenden muß, kann man die Notlage nicht ändern. In solchen Zeiten soll man gerade diejenigen Früchte wählen, für die der Boden von Natur geeignet ist und die sich in Jahrzehnten bewährt haben.

Die Preise der einzelnen Waren: Getreide, Hackfrüchte, Zuckerrüben, Kartoffeln, Vieh, Milch haben sich in den letzten Jahren rasch und stark hin und her gegenüber anderen verschoben. Niemand hätte gedacht, daß Weizen ¾ Jahre lang billiger im Preis stehen könnte als Roggen. Ist es doch nicht lange her, daß er fast das Doppelte kostete. Niemand hätte geglaubt, daß die Milchwirtschaft, die 10 Jahre lang die besten und gleichmäßigsten Erträge brachte, jetzt der schlechteste Zweig sein würde. Daraus sollte der Landwirt die Folgerung ziehen:

Die Vielseitigkeit seines Betriebes ist wichtig und sichert ihm wenigstens die Teilnahme an besseren Preisen für einen Teil seiner Waren. Diese Vielseitigkeit ist bei uns in der Regel auch ein inneres Bedürfnis des Betriebes; denn ohne einen Viehbestand kann auch der Acker nichts bringen. Der natürliche Dünger ist wichtiger als der Kunstdünger. Es kommt vor allem auch darauf an, den Viehbestand in Uebereinstimmung mit der Feldereinteilung zu halten. Wenn es möglich ist, so soll man an Kraftfutter sparen; das geschieht am besten so, daß man die unnützen Fresser aus dem Stall herauswirft und sorgt, daß man auf die Dauer nur solche Tiere behält, die das Futter gut verwerten. An Saatgut und Reinigung des Saatguts soll man nicht sparen. Wenn man sieht, daß die Ausgaben größer sind als die Einnahmen, so soll man nicht die Hände in den Schoß legen, bis allmählich der Zusammenbruch da ist und sich nicht darauf verlegen, daß zurzeit die Zwangsversteigerung erschwert ist. Diejenigen, deren Schuldenstand immer weiter anwächst, werden nur für eine kurze Zeit durch diese staatliche Maßnahme auf ihrem Besitz erhalten werden; sie werden ihn schließlich doch verlieren. Wer sich behaupten will, muß selbst das beste dazu tun. Er muß sein Leben in der Wirtschaft so einrichten, daß er bestehen kann.

Die größte Sorge in der heutigen Zeit ist für viele Eltern die Frage: Was wird aus unseren Kindern? Soviel Fragen nach der Berufswahl der Kinder, soviel Antworten, und keine Antwort eine wirkliche Beruhigung! Es gibt heute keinen Beruf, der nicht verstopft wäre. Es ist eigentlich merkwürdig, daß wir uns mit dieser Sorge herumschleppen müssen; denn die Geburtenziffer unserer deutschen Bevölkerung hier ist seit Jahren so gering, daß sie den Abgang durch Tod und Abwanderung kaum deckt. Unsere deutsche Bevölkerung besteht überwiegend aus wirtschaftlich selbständigen Existenzen. Man sollte also meinen, es brauchten nur die bestehenden Betriebe im Gang erhalten zu werden, um auch unseren Kindern Arbeit und Brot zu geben. Aber im einzelnen liegen die Dinge doch anders. Es gibt doch zahlreiche Eltern mit größerer Kinderzahl; nur einer kann schließlich den elterlichen Betrieb übernehmen. Umgekehrt gehen fortwährend durch das Schrumpfen der Wirtschaft und auch durch eigene Unzulänglichkeit eine Zahl der städtischen Betriebe des Handwerks und der Kaufmannschaft ein. Schätzt man doch, daß in den letzten 5 oder 6 Jahren ein Viertel bis ein Drittel dieser Betriebe verschwunden ist. In vielen Städten, in die doch viele deutsche Bauern zum Einkaufen kommen, sind kaum noch deutsche Handwerker oder Kaufleute zu finden und vor dem Kriege war dort durchschnittlich mehr als die Hälfte der Bevölkerung deutsch. Der bäuerliche Nachwuchs strebte in den letzten Jahren am liebsten über das Gymnasium in die akademischen Berufe, die am meisten überfüllt sind. Erst in zweiter Linie dachte man daran, Kaufmann zu werden. Bei den gewerblichen Berufen wurden einzelne Zweige wie Schlosserei und dergl. bevorzugt, die heute am meisten darniederliegen. Dem Bauern hat aber der Handwerker und kleine Kaufmann in der Stadt immer am nächsten gelegen. Der Uebergang vom bäuerlichen Beruf in diese Berufe ist verhältnismäßig einfach. Bei dem Wunsch, den Kindern eine bessere Bildung mitzugeben, als man sie selbst gehabt hat, soll man nicht die spätere Berufswahl übersehen. Die höhere Schulbildung führt doch auch von der praktischen Betätigung abseits und kann für die spätere Berufswahl auch ein schweres Hindernis werden. Man sollte kein Handwerk verachten und in der Berufswahl nicht der Mode nachlaufen. Der Beruf, der heute günstig scheint, ist nach Jahren, wenn das Kind mit der Ausbildung fertig ist, vielleicht überfüllt. Wo Neigung und Begabung des Kindes ihm einen Beruf weisen, da gebe man nach! Müssen denn im Handwerk die jungen Leute als Geselle kleben bleiben? Können sie nicht auch Meister werden und in ihrem Berufe etwas Tüchtiges leisten? Es mag wohl nicht leicht sein, eine gute Meisterstelle zu finden, wo man etwas Ordentliches lernt. Darum müßten sich die Eltern am meisten bemühen. Etwas Tüchtiges zu lernen in der Arbeitsleistung wie auch in der Kenntnis des Materials, das man einkaufen und verarbeiten muß, das Verständnis für Buchführung, Kundenbehand-

lung und die Kunst, nicht an Kunden, die nachher nicht bezahlen, zu verlieren; das alles ist die Hauptsache für den künftigen Handwerker. Zur Begründung einer selbständigen Existenz wird regelmäßig die Familie beitragen können und unsere Genossenschaften werden dabei auch helfen können.

Die Not der Zeit und die steigende Bedeutung dieser Berufsfragen hat vor einem Jahr Anlaß gegeben, eine Stelle für Berufsberatung in Posen einzurichten, an der sich auch unser Verband beteiligt hat. Wir werden uns bemühen, diese Berufsberatung auch unseren Genossenschaften so nah wie möglich zu bringen.

In wachsender Zahl wendet sich der Nachwuchs dem Genossenschaftswesen zu. Unser Genossenschaftswesen hat seine Angestelltenzahl in diesen schweren Zeiten im wesentlichen erhalten. Auch sind unsere Zukunftsmöglichkeiten noch nicht erschöpft; aber wir wollen doch auch bedenken, daß die Grundlage unserer Arbeit — die deutsche Bevölkerung — sich nicht vergrößert und das Genossenschaftswesen nicht für alle wirtschaftlichen Betriebe paßt. In den meisten kleinen Betrieben des Handels ist eine genügende Aufsicht nicht durchführbar. Solche Betriebe können nur gehen, wenn der Eigentümer selbst im Laden steht. Sie können auch in schlechten Zeiten durchkommen, weil der Eigentümer sich mit seinem Eigenverbrauch der Konjunktur mehr anpaßt als angestellte Kräfte mit ihrem Gehalt. Gewerbliche Betriebe sind noch viel weniger der genossenschaftlichen Form zugänglich. (Wir haben uns bisher in der Hauptsache auf die Molkereien, Brennereien und einige Mühlenbetriebe beschränkt.) Die schwere Zeit zeigt deutlicher als eine gute, wo die Grenzen des genossenschaftlichen Betriebes liegen.

Insgesamt hatten unsere Verbände folgenden Bestand an Genossenschaften:

Bestand zu Beginn des Jahres 1931	Vbd. dt.	Vbd. ldw.	zus.
Genossenschaften und Gesellschaften	388	174	562
Im Laufe des Jahres sind ausgeschieden	4	4	8
Im Laufe des Jahres sind beigetreten	21	5	26
	405	175	580
davon oberschlesische Genossenschaften	48		

Die Zugänge bestehen wesentlich in der Gründung kleiner Konsumvereine zur Uebernahme des früheren Warengeschäfts der örtlichen Spar- und Darlehnskassen.

Die Mitgliederzahl 580 verteilt sich auf die einzelnen Genossenschaftsarten folgendermaßen:

Spar- und Darlehnskassen	251
Banken und Vorschußvereine	51
Ein- und Verkaufsgenossenschaften	99
Molkereien	66
Brennereien und Kartoffeltrocknungsgenossenschaften	42
Dreschereien	6
Viehverwertungen	9
Bau- und Siedlungsgenossenschaften	7
Verschiedene Genossenschaften und Gesellschaften . .	43
Aktiengesellschaften	6
	580
In Liquidation getreten	3
Verschmelzung haben beschlossen	3

Den wichtigsten Teil unserer genossenschaftlichen Arbeit bildet das genossenschaftliche Kreditwesen. Der Umfang der Einlagen blieb im Jahre 1931 fast unverändert.

Die Einlagen betrugen in ländlichen Darlehnskassen beider Verbände:

31. 12. 1930: 13,6 Mill. zł
31. 12. 1931: 12,8 Mill. zł ohne Zinsen

nach Zinszuschrift also fast das gleiche.

In den städtischen Kreditgenossenschaften (ohne die Zentralgenossenschaften)

31. 12. 1930: 51,5 Mill. zł
31. 12. 1931: 49 Mill. zł ohne Zinsen.

In diese Gruppe sind auch einige größere Darlehnskassen einbegriffen, die ihren Sitz in Städten haben. Sie enthalten zugleich die Gruppen der Vorschußvereine in Oberschlesien und Pommerellen, wo uns ländliche Darlehnskassen nur vereinzelt angeschlossen sind.

Die ausgeliehenen Kredite konnten im allgemeinen in ihrer Gesamthöhe aufrecht erhalten werden.

Die Vertrauenskrise im Bankwesen machte sich nur in einem Teil der städtischen Kreditgenossenschaft geltend. Die Spar- und Darlehnskassen blieben davon so gut wie unberührt. Im ganzen zeigte unser Genossenschaftswesen eine Krisenfestigkeit, die vorteilhaft abstach von der Lage der übrigen Banken. Dadurch konnte des Genossenschaftswesen den Umfang seiner Kreditgewährung einigermaßen aufrechterhalten und es hat mit dazu beigetragen, daß die Gesamtlage nicht noch schlechter wurde; eine Leistung, die vom Staat anerkannt werden sollte.

In der Genugtuung über diese Leistung dürfen wir aber nicht vorbeigehen an den großen Sorgen, in die auch unser Genossenschaftswesen durch den Rückgang aller Werte gekommen ist.

Die Grundlage des Kredits ist die Rente, d. h. der Ueberschuß der aus einem schuldenfrei gedachten Betriebe bei normalen Wirtschaftsverhältnissen erwartet werden kann. Diese Rente ist letzten Endes Grundlage sowohl des Kaufwertes wie des Wertes im Erbgang. Sie muß auch die Grundlage aller Beleihungen sein. Vorstellungen von einem „Sachwert", sozusagen einem objektiven Werte, der in jedem Betriebe stecken sollte, sind in der Inflationszeit aufgekommen und haben die richtigen Gesichtspunkte einer Beleihung verdunkelt. Es ist ja auch schwer in solchen Zeiten, wie wir sie im letzten Jahrzehnt gehabt haben, die Rente zu schätzen. Wir müssen aber nach den Erfahrungen der letzten Jahre bestimmt die Rente viel niedriger schätzen, als sie früher angenommen wurde, da die Werte von Grundbesitz, Häusern und gewerblichen Betrieben in den letzten zwei Jahren um die Hälfte und darunter zurückgegangen sind. Bei solchen Rückschlägen treten Fehler, die man in früheren Jahren gemacht hat, schwer hervor. Es ist da nicht leicht, überall den Sparern ihr Vermögen zu erhalten. Wenn in einzelnen Fällen die Sparer Opfer bringen müssen, vor allem an Zinsen, um der Genossenschaft das Durchkommen zu ermöglichen, so müssen sie sich damit trösten, daß schon die Erhaltung der Spareinlagen ohne Zinsen für sie ein Gewinn an Kaufkraft einschließt. Denn sicherlich kann man heute und auch künftig für die gleiche Summe mehr Waren kaufen als früher.

Diese Ueberlegung darf aber nicht dazu führen, nur die Schuldner als schonungsbedürftig anzusehen, und den Sparer als Kapitalisten, dem man die Opfer zumuten darf, die die Zeit zu erfordern scheint. Ohne das Vertrauen der Sparer wird weder unsere Volkswirtschaft im ganzen noch unser deutsches Genossenschaftswesen bestehen und vorwärtskommen können. Wenn dies Vertrauen der Sparer erhalten werden soll, so müssen die Enttäuschungen auf einzelne Fälle schlechter Wirtschaft beschränkt bleiben, und wir müssen das ganze in Ordnung halten. Die Genossenschaften müssen versuchen, die notwendigen Abschreibungen aus Ueberschüssen zu bewältigen, ohne die Sparer zu verkürzen. Nur in einem ist es richtig, die Sparer heranzuziehen: Die Sparerzinsen sind seit dem Kriege viel zu hoch gewesen und sie können und müssen jetzt stark ermäßigt werden. Auch der Genossenschaftsrat hat unsere Verbände darauf hingewiesen. Die Genossenschaften können diesem Wunsche unbedenklich nachkommen. Denn wo anders wollte jetzt der Sparer sein Geld sicher anlegen? Die Zeiten der Kapitalflucht sind vorbei. Im Ausland hat man noch mehr Aussicht zu verlieren oder es friert ein, man kann nachher nicht darüber verfügen. Alle Schuldner werden den Wunsch haben, bei der Verminderung der Sparerzinsen selbst niedrigere Zinsen zahlen zu dürfen. Das sei ihnen auch gern gegönnt, sobald es möglich ist. Aber vor allem ist notwendig, daß erst die Genossenschaften selbst den vergrößerten Gewinn zur Abschreibung der Außenstände benutzen. Ehrliche Bilanzen sind uns vor allem nötig, indem wir aufräumen mit dem, was verloren ist.

Welche Lehren müssen wir für unsere Kreditgenossenschaften (und übrigens auch für viele andere Genossenschaften) aus dieser Krise entnehmen?

1. Das Eigenvermögen muß verstärkt werden. Die Haftsumme ist kein Ersatz für mangelndes Eigenvermögen. Es ist unverantwortlich, höhere Spareinlagen anzunehmen, wenn man nicht ein entsprechendes Eigenvermögen in der Kasse hat. Das beste Eigenvermögen sind die Reserven, der ersparte Gewinn früherer Jahre. Aber auch genügend Geschäftsanteile sind unentbehrlich, zumal dann jeder Genosse sich verantwortlich fühlt für den Geschäftsgang. Die Vorstellung, welchen Gewinn die Kasse

normalerweise erzielen muß, ist draußen fast immer falsch. Man glaubt immer noch klug zu sein, wenn man den Gewinn niedrig hält, die Waren zu billig abgibt und dann steht man den Verlusten an Außenständen ratlos gegenüber.

2. *Spareinlagen* müssen vor allem als Fristgelder und mit möglichst *langen Fristen* angenommen werden. Denn die Außenstände, zu denen man sie ausleiht, sind auch nicht täglich einziehbar. Darum müssen Einlagen mit langer Frist besser verzinst werden als tägliche Gelder. Tägliche Gelder werden überall zu hoch verzinst.

3. Bei der Erteilung von Krediten muß *die Prüfung des Verwendungszwecks* im Vordergrund stehen. Es genügt nicht, daß der Kredit gesichert wird. Der Vorstand und Aufsichtsrat müssen vor allem prüfen, ob der Zweck rechtfertigt, daß dafür genossenschaftliches Geld gegeben wird. Die Menschen sind nun einmal so, wenn sie einen Kredit wünschen und nicht erhalten, so schimpfen sie. Wenn sie aber den Kredit bekommen und nachher Zinsen und Abzahlungen leisten sollen, so erhält man erst recht Vorwürfe, daß der Gläubiger an allem schuld habe. Haben denn die Schuldner die Höhe der Zinsen vorher nicht gewußt, sind die Zinsen etwa höher geworden, als bei Hergabe des Kredits? Die Erkenntnis, daß in so vielen Fällen der Kredit nicht vernünftig verwendet ist und darum schädlich gewesen ist, muß das Verantwortungsgefühl unserer Verwaltungsorgane steigern.

4. *Pünktliche Bezahlung* muß vor allen Dingen vom Schuldner gefordert werden; denn sonst verliert er den Ueberblick über das, was er auszugeben hat. Sehr viele Schulden kommen daher, daß der Schuldner seinen Haushalt nicht richtig eingeteilt und seine Ausgaben unterschätzt hat. Wenn die Zinsen von ihm pünktlich bezahlt werden, so kann man mit der Abzahlung vielleicht warten; mit den Zinsen aber regelmäßig nicht, sonst geht es mit dem Schuldner bald zu Ende.

5. Eingehender als je hat das Krisenjahr uns die *Bedeutung der Liquidität* gelehrt, d. h. die Aufgabe, stets *zahlungsbereit* zu bleiben. Die Genossenschaft kann von ihrer Zentralbank nur Hilfe erwarten, wenn sie selbst auch für ihre Zahlungsbereitschaft ein Bankguthaben unterhält. Es ist für die Zentralbank in solchen Zeiten ohnehin schwer genug, das Geld so anzulegen, daß es im entscheidenden Augenblick nicht festliegt. Seit Jahren hat der Verbandsausschuß den Genossenschaften empfohlen, bis zu ⅕ der Einlagen als Bankguthaben bei der Zentralbank zu halten, um die Liquidität zu decken. Viele aber haben statt solcher Einlagen Bankschulden gemacht. Man glaube nicht, daß dadurch die Entwicklung der Genossenschaft beschleunigt und verbessert wird. Denn Spareinlagen kommen bei einer solchen Genossenschaft viel schwerer hinzu. Wo die Liquidität heute nicht genügend ist, da muß zuerst die weitere Kreditgewährung eingestellt werden und die eingehenden Abzahlungen müssen zu allererst zur Verbesserung der Liquidität Verwendung finden. Wer selbst nicht auf festen Füßen steht, kann anderen nicht mit Kredit helfen!

6. Es wird Zeit, *die laufende Rechnung* und die Abzahlung darauf in den Kreditgenossenschaften nach festen Grundsätzen zu ordnen. Mit der „Laufenden Rechnung“ ist in den letzten Jahren viel Mißbrauch getrieben. Sie diente oft nur der bequemeren Aufnahme von Schulden, die keineswegs „laufend“ sind, d. h. in einem lebhaften Umsatz, der Höhe nach schwanken. Sondern oft ist die Laufende Rechnung nur ein Vorwand für ein Darlehen, das um so fester einfriert, weil keine bestimmten Abzahlungsraten vereinbart sind. Solche Laufende Rechnung taugt nichts und sollte in ein festes Abzahlungsdarlehen verabredet werden, dessen Zinsen und Abzahlungsraten mit Pünktlichkeit eingefordert werden. Die übergroße und lebensgefährliche Verschuldung ist im wesentlichen auf den Mißbrauch zurückzuführen, in der Laufenden Rechnung längst über die Zeit weg, in der Dünger und Futter einen Ertrag gebracht haben, Warenschulden anstehen zu lassen und sich um die Abzahlung nicht zu kümmern. Die Genossenschaft, die nicht auf Ordnung bei den Schuldnern hält, versündigt sich an den Schuldnern und dem Geist, der im Dorf herrschen muß.

7. Fast in jeder Genossenschaft sind *einzelne Kredite* zu finden, die *zu hoch* sind und oft sind dabei auch die Grenzen außer acht gelassen, die von der Generalversammlung festgesetzt sind. Das ist eine schwere Verantwortung, die den Vorstand und Aufsichtsrat trifft, wenn Ausfälle entstehen. Wie kann man es wagen, einen Einzelkredit auszuleihen, der womöglich größer ist als das gesamte Vermögen der Genossenschaft? Aber wie kann man in einer Genossenschaft Ordnung erwarten und Ordnung schaffen, wenn *der Vorstand und Aufsichtsrat diesen Maßstab an sich selbst nicht am strengsten anlegt*? Sind es nicht gerade Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder, deren Konten an manchen Orten am meisten beanstandet werden müssen? Die Gesundheit unseres gesamten Genossenschaftswesens hängt davon ab, daß wir hier auf Ordnung halten und daß jedes Vorstands- und Aufsichtsratsmitglied ausscheiden muß, dessen Konto in Unordnung geraten ist.

Fast alles, was hier gesagt ist, gilt auch für die *Handelsgenossenschaften*. Der Rückgang der Preise bedeutet bei ihnen von selbst eine Schrumpfung des Umsatzwertes. Die geschwächte Kaufkraft brachte aber auch mengenmäßig einen Teil des Umsatzes herunter, besonders die Düngerumsätze, an denen früher am besten verdient wurde. Ihr Geschäftsverkehr spiegelt sich in folgenden Zahlen wieder: (Zentner)

	Getreide:	Sämer.:	Kartoffeln:	Futter:	Dünger:
1929/30:	1 786 430	26 960	134 991	328 380	755 091
1930/31:	1 725 193	20 558	177 104	486 266	550 785

	Kohlen:	Sonstige:	Umsatz:
1929/30:	743 143	243 152	43 430 158
1930/31:	900 587	212 814	36 358 205

In diesen Zahlen sind die sog. Konsumvereine, die am 31. 12. bilanzieren, nicht enthalten. Alle Handelsgenossenschaften haben versuchen müssen, durch Unkostenersparnisse sich dem verringerten Gewinn anzupassen. Das würde auch genügen, wenn nicht die meisten ungesicherten Außenstände Gefahren und Verluste mit sich brächten. Für sie ist darum auch das erhöhte Eigenkapital wichtig. Kein Kaufmann würde wagen, mit so wenig Kapital ein Handelsgeschäft zu betreiben, wie es bei unseren Ein- und Verkaufsgenossenschaften geschieht und solche Kredite aufzunehmen. Man glaube aber nicht, daß für eine Genossenschaft die Regeln und Erfahrungen des Kaufmanns nicht gelten. Unsere Zentrale hat seit Jahren immer erneute Opfer gebracht, um die Rückschläge überstehen zu helfen, die einzelne Genossenschaften getroffen haben. Sie hat ihre eigene Dividende darüber zurückgestellt. Aber es muß verlangt werden, daß die Genossenschaft selbst mehr als bisher die Verantwortung ihres Tuns und Handelns tragen.

Mit Entschiedenheit muß mehr Einschränkung und mehr Sicherheit in der Kreditgewährung verlangt werden.

Die *Molkereigenossenschaften* hatten lange Jahre verhältnismäßig gute Zeiten. Die Milchanlieferung ist auch im Jahre 1931 noch weiter gestiegen von 137 Millionen auf 149 Millionen Liter, daraus wurden 48 000 Doppelzentner Butter gewonnen, davon die Hälfte ausgeführt. Auch bis heute ist trotz der schlechten Verwertung der Milch die Anlieferung gegen das Vorjahr nicht wesentlich geringer geworden.

Die Molkereien haben die guten Zeiten durchweg zu einer technischen Verbesserung der Betriebe benutzt, und das war gut. Aber nicht alle haben diese Anlageschulden schleunigst aus den verbesserten Beträgen gedeckt, sondern ihr einziges Bestreben war, nur recht hoch auszuzahlen, und das war *nicht* gut. Jetzt bei dem Rückgang der Preise, wozu noch Verluste bei Butterhändlern kommen, drücken die Schulden. Und die Schwierigkeiten, in die einzelne Betriebe gekommen sind, sind allein einer unvorsichtigen Auszahlung zuzuschreiben.

Im Durchschnitt wurden bezahlt: 1930: 5,8 Gr., wobei die Magermilch mit 4 Gr. das Liter berechnet ist; 1931: 4,31 Gr., wobei die Mag milch mit 3 Gr. das Liter berechnet ist.

Die Ausbildung des Nachwuchses für die Molkereiverwaltung verdient eine erhöhte Aufmerksamkeit. Für diese und andere Aufgaben ist es wichtig, die *Molkereizentrale* zu erhalten. Sie hat mit Erfolg die Ausfuhr unserer Molkereien zusammengefaßt und hat im letzten Sommer bei den großen Schwierigkeiten des Marktes den Molkereien unschätzbare Dienste geleistet. Seit dem Januar dieses Jahres ist die Butterausfuhr durch die deutschen Zollmaßnahmen und den Zustand des englischen Marktes so gut wie unterbunden. Aber auf die Dauer kann ohne Ausfuhr die Milchwirtschaft unseres Landes nicht vorwärtskommen und die Ausfuhr wird doch notwendig bleiben. Die Molkereizentrale bleibt deshalb unentbehrlich, um unseren Molkereien und ihren Verwaltern die Selbständigkeit zu erhalten.

Sie müssen darum das Kapital aufbringen und die Pflichten tragen, die notwendig sind, um die Zentrale in solcher Zeit aufrecht zu erhalten.

Von den Brennereien ist nicht viel zu sagen. Sie haben eine befriedigende Verwertung der Kartoffeln gebracht. Aber der Betriebsumfang wird immer weiter eingeschränkt. Die gewaltige Steuerlast, die vom Alkohol aufgebracht werden soll, hat den Verbrauch so heruntergedrückt, daß die Spiritusvorräte immer größer werden. Eine weitere Einschränkung der Brennereitätigkeit ist darum unvermeidbar. Man kann nur die Hoffnung aussprechen, daß der Staat die übermäßige Belastung dieses Gewerbes mildern möge, um den Verbrauch wieder etwas zu steigern und dadurch auch der Landwirtschaft einen wirksamen Antrieb zu geben. Ist doch der Brennereibetrieb bei den leichten Böden eine Grundlage der Landeskultur.

Die Viehverwertungs-Genossenschaften haben ihre Umsätze im Jahre 1931 im wesentlichen auf dem Stand des Vorjahres gehalten. Die Zahl der umgesetzten Schweine ist sogar von 47 000 auf rund 60 000 gewachsen. Wertmäßig ist der Umsatz von 12 auf 7,3 Millionen Zloty zurückgegangen, worin der gewaltige Preisrückschlag seinen Ausdruck findet.

Mit den wirtschaftlichen Sorgen der Genossenschaften sind auch die Aufgaben der Verbände gewachsen. Die rückläufigen Einnahmen der Genossenschaften rufen vielfach den Wunsch hervor, der Verband möge seine Beiträge senken. Das ist für dieses Jahr geschehen. Es sind aber damit auch die Möglichkeiten der Senkung erschöpft, wenn die Finanzen der Verbände in Ordnung bleiben sollen. Denn es konnten wohl die Gehälter gesenkt werden, nicht aber die Zahl der Angestellten. Im Gegenteil, die Revisionsarbeit wächst durch die Schwere der Zeit und aus den Revisionserfahrungen kann man immer nur die Folgerung entnehmen, daß noch eingehender und möglichst auch noch öfter revidiert werden müßte.

Revisionen wurden ausgeführt:

	Vbd. dt.	Vbd. landw.		zusammen
1931	260	129	=	389
1930 gegen	237	121	=	358

Versammlungen wurden besucht:

	Vbd. dt.	Vbd. landw.		zusammen
1931	241	94	=	335
1930	249	87	=	336

Bilanzen wurden draußen aufgestellt:

	Vbd. dt.	Vbd. landw.		zusammen
1931	184	101	=	285
1930	176	96	=	272

Bilanzen wurden im Büro aufgestellt:

	Vbd. dt.	Vbd. landw.		zusammen
1931	6	4	=	10
1930	12	13	=	25

Auswärtige Genossenschaften greifen zum Ersatz von Geschäftsleitern auf das Personal der Verbände zurück und wenn wir auch selbst wünschen müssen, daß tüchtige Kräfte, die bei uns etwas gelernt haben, zur Selbständigkeit vorwärtskommen, so ist es doch für die Verbände nicht leicht, zu genügend langjährig erfahrenen Revisoren zu kommen, wenn die Uebernahme in selbständige wirtschaftliche Stellungen zu rasch kommt. Die langjährig erfahrenen Revisoren sind auch um so notwendiger, als sie die jungen Revisoren anlernen müssen.

Die Revision der Verbände ist nur eine teilweise Entlastung der Verwaltungsorgane. Mit Recht gibt es keine Verantwortlichkeit des Verbandes für die Revision und dafür, daß bei der Revision etwas übersehen wird. Würde diese Verantwortung Gesetz, so würde das zu einer Abschwächung des Verantwortungsgefühls der Verwaltungsorgane führen. Im Gegenteil, das Gefühl der Verantwortung bedarf bei den Vorständen und Aufsichtsräten einer Stärkung. Es muß der Antrieb gegeben werden, sich diejenigen Kenntnisse anzueignen, die man haben muß, um selbst wirksam die Geschäfte der Genossenschaft zu prüfen. Sache des Revisionsverbandes ist es, die Verwaltungsorgane der Genossenschaft über die wirtschaftliche Lage der Genossenschaft zu unterrichten und auf die Mängel hinzuweisen. Sache des Vorstandes und Aufsichtsrats der Genossenschaft bleibt es in erster Linie, für die Abstellung dieser Mängel zu sorgen. Rasch sind geschädigte Genossenschaften bereit, diese Verantwortung abzuwälzen. „Die Zentrale hat versagt", heißt es dann. Sie soll die Schuld an Verlusten tragen, die gewöhnlich die örtliche Geschäftsführung eingebrockt hat und die Vorstand und Aufsichtsrat der Genossenschaft selbst verschuldet haben oder bei genügender Aufmerksamkeit nicht hätten vorkommen können. Solcher und anderer Aerger wird gern auf die Zentrale geschoben. Wir wollen Kritik an unserer genossenschaftlichen Arbeit nicht ausschalten. Aber was dabei verlangt werden muß, ist Ehrlichkeit und Billigkeit. Kritik aus rechtem Grund und am rechten Ort ist erwünscht. Es ist nicht recht, wenn Empfindlichkeit den Grund abgibt zum Beschimpfen. Und wenn Kritik geübt wird, so soll es an der Stelle geschehen, die dazu da ist: im zuständigen Aufsichtsrat, in der Generalversammlung, auf den Unterverbandstagen.

Wir haben die Unterverbandstage in diesem Winter in allen Kreisen abgehalten. Fast überall waren sie stärker besucht als in den Vorjahren. Es bestand ein lebhaftes Bedürfnis nach Aussprache, wie jetzt den Bedürfnissen Rechnung zu tragen ist.

Unser Genossenschaftswesen bedeutet auch ein Bildungsmittel von nicht geringem Wert, das um so wichtiger wird, je mehr die Mängel der Schulbildung hervortreten. Diesem Ausbildungszweck dienten auch die Schatzmeisterkurse, die wir im vorigen Jahr in Bromberg und Posen abgehalten haben, das Zentralwochenblatt und der Kalender. Wir wollen versuchen, entsprechend den Zeitverhältnissen den Kalender zu verbilligen.

Im ganzen war das Jahr 1931 für unseren Verband ein Jahr angestrengter Arbeit, mit der Krise und der Not fertig zu werden, das Vertrauen zu rechtfertigen und zu erhalten. Wenn man diese unsere Arbeit — (das gilt auch für die Landesgenossenschaftsbank und die Landw. Zentralgenossenschaft) mit der Lage und den Leistungen anderer Genossenschaftsorganisationen —, sei es in unserem Lande, sei es in Deutschland oder anderen Nachbarländern, vergleicht, so wird man erkennen, daß unsere Organisation sich in der schweren Zeit verhältnismäßig gut gehalten hat. Dazu haben die Verbände wesentlich beigetragen. Etwas anderes ist es, wenn wir fragen, wie es bei uns aussehen sollte und könnte; da bleibt ein großes Arbeitsfeld. Wir rufen unsere Jugend auf, daß sie in die Reihe der Alten rechtzeitig eintritt. Ist doch unsere genossenschaftliche Arbeit so recht eigentlich dem künftigen Geschlecht gewidmet. Wir wollen diese Arbeit mutig angehen. Wenn uns heute das allgemeine Elend und die Arbeitslosigkeit übergroße Sorgen machen, so wollen wir nicht vergessen, daß unsere Vorfahren noch schlechtere Zeiten gekannt haben. Die Not ist wohl schwer zu tragen und mancher verzagt daran. Aber die Not ist auch eine Lehrmeisterin und unser deutsches Volk hat sie sich in Jahrtausenden in manchem Sprichwort ins Gedächtnis eingetragen:

Not bricht Eisen!
Not macht erfinderisch!
Not lehrt beten!

Möge diese Notzeit auch in unserem Genossenschaftswesen sich als Lehrmeisterin erweisen zum Opferwillen für die gemeinsame Sache, zur Einigkeit! Daß wir unserem Wahlspruch treu bleiben:

Einer für alle, alle für einen!

An den Vortrag des Jahresberichts schloß sich eine sehr lebhafte und lange Aussprache, in der bemängelt und gelobt wurde, sachlich und auch unsachlich gesprochen wurde, die immerhin aber die Möglichkeit schuf, Meinungsverschiedenheiten zu erörtern und auch zu klären. An der Debatte beteiligten sich die Herren Kersting, Rachuy, Glockzin, Heth, Schmidt, Stibbe, Gennrich, Gay, Dr. Burchard, Koerth, die in kritisierenden und auch anerkennenden Worten zu den verschiedensten Fragen Stellung nahmen.

Im Mittelpunkt der Aussprache standen die Zinssätze, die Beteiligungen, die Bildung eigenen Vermögens, und auch die Frage der Wertbeständigkeit wurde angeschnitten, meist also Fragen, die mit der Bank zusammenhingen und auch am Nachmittag nochmals erörtert wurden. Kritik an der Tätigkeit des Verbandes und seinem Ratgeberverhältnis gegenüber den Genossenschaften wurde fast ebensowenig geübt wie an der Praxis der Revisionen, und Dr. Swart erklärte in seinem Schlußwort daraus entnehmen zu dürfen, daß die Genossenschaften mit den Revisoren, der Revisionsarbeit und mit der Beratung durch die Verbände einverstanden gewesen sind.

Auf die Fragen, die in der Aussprache aufgeworfen wurden, ging Dr. Swart in seiner Erwiderung durchweg im einzelnen ein, und wir glauben deshalb, den Gegenstand der Erörterungen unseren Lesern am besten dadurch verdeutlichen zu können, daß wir die Entgegnungen des Verbandsdirektors hier wiedergeben.

Die Kritik und die Ausführungen, so führte Dr. Swart aus, haben sich zum überwiegenden Teil um den Geschäftsverkehr der Bank bewegt, auch ein Teil um den der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft und der Hauptgesellschaft. Ich werde mich hier mit den Fragen der Verbände beschäftigen. Ein Herr beanstandete, daß ich vor zwei Jahren an einer Versammlung draußen nicht teilgenommen habe. Für mich und meine Kollegen ist es nur ausnahmsweise möglich, einzelne Mitgliederversammlungen zu besuchen. Bei der Fülle der Geschäfte, die wir haben, müssen wir uns im allgemeinen darauf beschränken, die Unterverbandstage zu besuchen, bei denen alle Genossenschaften an uns herantreten können. Wir unterrichten uns durch die schriftlichen Berichte der Revisoren über die Genossenschaften und auch über Versammlungen. Daneben verlangen oft Genossenschaften unsere persönliche Anwesenheit, die in Schwierigkeiten gekommen sind. Naturgemäß müssen wir denen am ehesten zur Verfügung stehen.

Die Kritik an den Rabatten des Warengeschäfts betrifft eine alte Streitfrage, die immer bleiben wird, solange unsere Genossenschaften bestehen. Eine kleine Genossenschaft kann nicht dieselben Rabatte erwarten wie ein Ein- und Verkaufsverein mit seinem großen Umsatz.

Es ist lebhafte Kritik geübt worden an einem Rundschreiben der Bank wegen der Wertbeständigkeit in laufender Rechnung. Dies Schreiben ist hinausgegangen auf eine Erklärung der Bank Polski hin, daß sie Genossenschaften benachteiligen müsse, die solche Bedingungen haben. Wir haben dem Wunsche der Bank Polski entsprochen; denn es ist selbstverständlich, daß wir den Gesichtspunkten Rechnung tragen, die sie in ihrer Bankpolitik verfolgt. Wie die einzelnen Genossenschaften sich anpassen sollen, werden wir durch ein Rundschreiben mitteilen und im einzelnen nach den Verhältnissen der Genossenschaft, wenn sie es wünscht, Rat erteilen. Im großen ganzen wird man davon ausgehen müssen, wertbeständige Guthaben nur bei längeren Fristen zu halten, denen gegenüber man wertbeständige Außenstände als Deckung hält, dagegen nicht in laufender Rechnung. Bei kurzer Kündigung braucht man keine Wertbeständigkeit, aber die Schuldner zahlen nicht immer, wenn sie aufgefordert werden.

Ich kann es verstehen, wenn jemand durch Aussteuern von Kindern in Schulden gekommen ist. Es sind vielleicht zuviel Schulden bei unseren Genossenschaften gemacht worden, um abgewanderten Angehörigen auf die Beine zu helfen. Unser Genossenschaftswesen ist schließlich in erster Linie für die, die hier bleiben. Sie müssen den anderen unbedingt vorgehen in ihren Bedürfnissen. Neben solchen Schulden, die wirtschaftlich berechtigt und vernünftig sind, gibt es leider sehr viele Aufwandschulden, die durch Ueberschätzung dessen, was der einzelne zu verzehren hat, immer weiter angewachsen sind. Das Verbrauchsmaß ist in der landwirtschaftlichen Bevölkerung nach dem Kriege zu hoch gewesen. Man darf das Schuldenmachen nicht zu leicht machen, und vor allem muß der Verwendungszweck geprüft werden. Wenn es nach manchen gegangen wäre, hätte noch viel mehr ausländisches Geld nach Polen geholt werden müssen. Was wäre geschehen, wenn wir es getan hätten? Die Schuldner hätten die Schuld bei einer damals doppelt so hohen Bewertung des Hofes aufgenommen, und die Höfe gingen jetzt kaputt, weil sie die Zinsen nicht hätten aufbringen können.

Warum müssen Wechsel unterschrieben werden? Einmal um die notwendigen Abzahlungen hereinzuholen, dann vor allem der Liquidität wegen. Es gibt keine andere Möglichkeit, die Zahlungsbereitschaft der Genossenschaften zu erhalten, als Wechsel hereinzunehmen, die wir der Bank Polski zum Rediskont einreichen. Der Wechsel ist gewiß für den Landwirt wegen seiner festen Zahlungsfristen oft nicht angenehm und im Grunde schlecht geeignet, aber er ist heutzutage ein unentbehrliches Kreditmittel. Wir müssen uns daran gewöhnen, ihn ernst zu nehmen und pünktlich einzulösen.

Die Schuldner sollten vor allem dankbar anerkennen, daß, als im vorigen Jahre die Banken, vor allem in Deutschland, in größerem Maße Kredit zurückfordern mußten, unser Genossenschaftswesen hier annähernd denselben Kreditumsatz auch nicht erhalten konnte. Es wären viele Schuldner sonst umgefallen. Die Schuldner sollten am ehesten zufrieden sein und sich klar sein, daß sie den Sparern die Sicherheit geben, die diese verlangen können, um ihr Vertrauen zu erhalten. Wenn die Sparer ihr Geld zurückgefordert hätten, hätten wir die Schuldner schärfer anfassen müssen.

Einzelne Herren haben die Ansicht vertreten, wenn die Bank ihre Einlegerzinsen heruntersetzt, könnten die Kassen nicht mehr fertig werden. Die Zinssenkung ist erzwungen aus den eigenen Verhältnissen der Bank heraus. Sie muß zusehen, daß sie an Zinsen spart. Die Genossenschaften müssen sich daran gewöhnen, daß die Erhaltung der Liquidität nicht nur die Bank Zinsopfer kostet, sondern auch ihnen selbst. Ob es möglich ist, eine Genossenschaft mit der richtigen Zinsspanne zu führen, hängt davon ab, wie hoch die Einlagen sind. Es ist sehr auffällig, daß manche Genossenschaften den Spareinlagenbestand im Goldwert der Vorkriegszeit erreicht und überschritten haben, manche aber nur einen kleinen Bruchteil der Vorkriegseinlagen. Das liegt viel an der Führung durch den Schatzmeister und die Verwaltungsorgane und an der Kreditpolitik.

Man kann die Schuldzinsen erst ermäßigen, wenn die Sparerzinsen ermäßigt sind. Die höhere Zinsspanne wird in erster Reihe Verwendung bei Abschreibung der Außenstände finden. Es sind nicht wenige Konten, die der Abschreibung bedürfen. Wir sind als Verband in dieser Frage nur Ratgeber. Welche Zinsen gegeben und welche genommen werden können, haben Sie selber zu entscheiden. Wir geben unsern Rat, wir machen keine Vorschriften.

Ein Herr hat auf die Höhe der Gehälter angespielt. Ich nehme an, daß die Gehälter der Verbände zur Aussprache stehen. Die Herren des Vorstandes beziehen kein Gehalt vom Verbande. Die Angestellten haben bereits eine 20prozentige Kürzung ihrer Einnahmen erfahren. Ein Urteil darüber, ob bei uns Bürokratismus herrscht oder nicht, wird das einzelne Mitglied sich nicht bilden können; dazu sind der Verbandsausschuß und die Aufsichtsräte der Bank und des Warengeschäfts da.

Nachdem Freiherr von Massenbach das Ergebnis der Aussprache nochmals kurz zusammengefaßt hatte, erstattete Herr Sültemeyer-Dominowo die Jahresrechnung für den Verband deutscher Genossenschaften, während Herr Warmbier-Kolmar ihn für den Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften vortrug. Die Jahresrechnungen sind von je zwei Mitgliedern der Verbandsausschüsse geprüft worden, und auf Grund des Prüfungsbefundes beantragten die Herren Berichterstatter Entlastung, die einstimmig erteilt wurde.

Auf eine von Herrn Kersting-Biechowo gestellte Anfrage hin gab Herr Verbandssekretär Weber nochmals die Grundsätze bekannt, nach denen die Verbandsbeiträge den einzelnen Genossenschaften berechnet werden.

Unterm letzten Punkt der Tagesordnung wurden die turnusmäßig aus dem Ausschuß des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften ausscheidenden Herren Erdmann, Koeppe, von Hantelmann, Dr. Busse einstimmig wiedergewählt.

Gegen 2 Uhr nachmittags fand die Tagung ihren Abschluß.

Die am gleichen Tage stattgefundene

ordentliche Mitgliederversammlung der

Landesgenossenschaftsbank

wurde um ¼4 Uhr von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Herrn Freiherrn von Massenbach-Konin, eröffnet.

Nach der Feststellung der Ordnungsmäßigkeit der ergangenen Einladung gab der Vorsitzende des Vorstandes, Herr Dr. Swart, eingehende Ergänzungen zu dem gedruckten ausliegenden Geschäftsbericht, welcher in der Nummer 20 dieses Blattes bereits veröffentlicht ist. Er beleuchtete die Entwicklung der Weltwirtschaft und die katastrophale Lage der Geldmärkte sowie deren Auswirkungen auf unsere in-

ländischen Verhältnisse. Insbesondere die freiwillige Abwertung der englischen Währung und in ihrer Gefolgschaft die Währungserschütterung verschiedener anderer Länder riefen einen Preisdruck auf die Erzeugnisse unseres Landes hervor. Wiewohl auch unser Land von der Abrufung ausländischer Guthaben getroffen wurde, blieb das Zahlungswesen unseres Landes geordnet. Das ist besonders dem Umstande zu verdanken, daß Polen nicht in dem Maße wie andere Länder dem Auslande zahlungsverpflichtet gewesen ist. Es ist auch zurzeit kein Grund der Besorgnis wegen unserer Landeswährung. Eine große Sorge hinsichtlich der Gesundung der Volkswirtschaft bedeuten die fortgesetzten Steuererhöhungen und die Ausdehnung der staatlichen Wirtschaftsbetriebe. Sie verhindern, die Unkosten in das richtige Verhältnis zu den gesunkenen Weltmarktpreisen der Waren zu bringen. Entsprechend der Schrumpfung der Wirtschaft bleibt der Geldmarkt eingeengt, worin sich der amtlich zugelassene Höchstzinsfuß für Bankkredit nicht deutlich widerspiegelt.

Die Sollzinsen unserer Bank blieben während des Berichtsjahres unverändert.

Der Umsatz auf einer Seite des Hauptbuches ist von 530 Millionen im Jahre 1930 um 45 Millionen auf 485 Millionen im Berichtsjahr zurückgegangen.

Mit den sinkenden Preisen der landwirtschaftlichen Produkte hängt die abnehmende Sparkraft der Bevölkerung zusammen. In der zweiten Hälfte des Jahres gingen die Spareinlagen um etwa 2½ Prozent, die Einlagen in der laufenden Rechnung um etwa 4 Prozent zurück. Verglichen mit den Rückgängen der Einlagen bei den Aktienbanken, wo dieselben sich zwischen 25 und 50 Prozent bewegen, bedeutet das, daß unser Genossenschaftswesen seine Krisenfestigkeit bewiesen hat. Die Zahl der Sparkonten ist von 3563 um 125 auf 3688 im Berichtsjahr angewachsen.

Von der Erschütterung der Wirtschaft blieben einzelne der Bank angeschlossenen Mitglieder nicht unberührt. Diesen ist die Bank mit dem für diesen Zweck aus dem Gewinn für 1930 zurückgestellten Betrage von 89 000 Zloty beigesprungen. Auch in der vorliegenden Bilanz sind in vergrößertem Umfange Nachlässe und Rückstellungen vorgenommen worden. Außerdem ist, wie im Vorjahre, aus dem Gewinn ein entsprechender Betrag für besondere Nachlässe an Genossenschaften bereitgestellt. Deswegen und wegen des Rückganges der Kurse der für die Liquiditätshaltung bestimmten eigenen Wertpapiere ist der ausgewiesene Reingewinn von 341 047,05 Zloty niedriger als im Vorjahre.

Im neuen Jahre sind die Umsätze in der Volkswirtschaft und also auch im Bankwesen weiter zurückgegangen, die Einlagen sind nicht gestiegen, die Erträge schwach. Ein abschließendes Urteil läßt sich zu diesem Zeitpunkt über das ganze Kalenderjahr nicht im voraus abgeben.

Herr Freiherr von Massenbach gab danach den Bericht über die letzte gesetzliche Revision zur Kenntnis.

Herr Direktor Boehmer verlas die Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung und gab zu einzelnen Positionen Erläuterungen.

An den Geschäftsbericht und die Bilanz schloß sich eine sehr lebhafte Aussprache. Im Mittelpunkt der Aussprache standen die Fragen der Zins- und Kreditpolitik sowie der Beteiligungen und der Unkosten.

Die Aussprache wurde durch Herrn Dr. Swart in zusammenfassender Erwiderung abgeschlossen. Er wies darauf hin, daß die Bank nicht die Aufgabe hat, Almosen zu geben, sondern nur Mittel, welche der Schuldner auch zurückzahlen kann. Schulden müssen verzinst und getilgt werden. Seit einem Jahre ist es besonders schwer zu helfen. Das ist durch die Lage bedingt. Druck muß ausgeübt werden, weil von selbst Schulden nicht zurückgezahlt werden. Aufgabe der Bank ist es, zahlungsbereit zu bleiben. Hält sich die Geldzentrale nicht mehr in Ordnung, so kann es den Genossenschaften schlecht gehen, denn die einzelnen Genossenschaften können sich selbständig kaum erhalten. Es wird von seiten der Genossenschaften viel darüber geklagt, daß wir Rückzahlungen vor und während der Ernte fordern. Unsere vieljährige Erfahrung aber lehrt, daß der Geldbedarf der Bank im Herbst am größten ist; etwa 4—5 Millionen mehr als im Sommer, so daß die Forderung auf Rückzahlung der Schuld berechtigt ist. Außerdem haben die Bauern aus der Milch- und Schweinewirtschaft Einnahmen während des Sommers, die wohl noch größer sind als die Einnahmen aus Getreideverkäufen.

Die im Geschäftsbericht erwähnten Verhältnisse zwingen zu einer größeren Liquiditätshaltung als in früheren Zeiten. Das geht auf Kosten der Rentabilität und hat daher eine Herabsetzung der Zinsen bedingt.

Nach dem Genossenschaftsgesetz gibt es keine formelle Wertbeständigkeit der Anteile. Wir können Geschäftsanteile nur in Landeswährung abstellen. Aufgabe und Sorge der Bank soll es trotzdem bleiben, daß die Geschäftsanteile wertbeständig erhalten bleiben. Durch die Ueberdeckung der wertbeständigen Forderungen gegenüber den gleichen Verpflichtungen ist die Wertbeständigkeit der Anteile gewährleistet. Die Anteile sind nach der Leistungsfähigkeit der einzelnen Genossenschaft und nicht nach der Höhe der Schuld übernommen worden. Die Bank muß langfristig arbeiten. Ohne ein dauerhaftes Geschäftsanteilkapital könnte Unruhe in die Arbeit der Bank kommen und dieser die feste Grundlage nehmen. Mit der fünfjährigen Kündigungsfrist der Anteile ist dafür gesorgt, daß die Bank nicht infolge von Streitigkeiten, Gerüchten u. a. plötzlich einen größeren Teil ihrer Geschäftsanteile herauszahlen muß.

Die bankmäßige Arbeit an sich ist nicht geringer geworden. Es ist daher die Anpassung der Unkosten nicht in einer Verminderung des Personals, sondern nur in einer Kürzung der Bezüge vorgenommen worden. Diese Kürzung betrug bei Schonung der niedrigen Gehälter durchschnittlich 20 Prozent. Obwohl das Gehalt auch vorher nie die durchschnittliche Höhe der Vorkriegszeit bei uns überschritten hatte. Wenn ein Redner aus der Versammlung eine Kürzung der Gehälter um 50 Prozent angeregt habe, so glaube wohl niemand, daß sich bei einem solchen Gehaltsniveau ein treuer, ehrlicher und fleißiger Beamterstamm halten ließe.

Die vorgeschlagene Dividende von 5 Prozent ist angesichts der außergewöhnlichen vorweg genommenen Rückstellungen eine angemessene. Hinweisend auf die Jahresberichte der Zentralkassen im Deutschen Reich gibt es unter diesen keine einzige, die für das vergangene Jahr eine Dividende verteilt.

Dem Vorstand und Aufsichtsrat wurde einstimmig Entlastung erteilt.

Dem Vorschlage des Aufsichtsrats gemäß wurde gegen eine Stimme der ausgewiesene Reingewinn von 341 047,05 Zloty wie folgt verteilt:

10 Prozent zum Reservefonds	35 000,— zł
zur Betriebsrücklage	35 000,— zł
5 Prozent Dividende	239 136,24 zł
zur Betriebsrücklage für besondere Nachlässe .	31 910,81 zł
	341 047,05 zł

Es wurden in den Aufsichtsrat neu gewählt die Herren: Heinrich-Rakoniewice, Pieper-Przylepki, Pieper-Stajkowo, Poll-Jaruzyn, v. Rosenstiel-Lipie und Schmidt-Bielawy.

Mit einem Schlußwort des Versammlungsleiters wurden die eindrucksvollen genossenschaftlichen Tagungen geschlossen.

Für die Landfrau

(Haus- und Hofwirtschaft, Kleintierzucht, Gemüse- und Obstbau, Gesundheitspflege, Erziehungsfragen)

Willst du Rechte, hast du Pflichten.
Forderungen gibt's mit nichten!
Reife Frucht vom Baume schütteln
heißt: zuvor die Glieder rütteln.
Willst du ernten, mußt du säen!
Nach dem Kampfe die Trophäen!
Auf der Bärenhaut zu liegen
heißt: sich auch mit Gras begnügen.

Schirp.

Die Behandlung der ausgesäten Gemüse- und Blumenarten.

Viele Gartenfreunde glauben, wenn sie gesät haben, dann ist alles erledigt; das Weitere macht unser Herrgott schon! Das wäre sehr einfach, kennzeichnet aber den bequemen Gartenbesitzer. — Manche säten vielleicht breitwürfig aus; sie bedachten nicht, daß sie nach einiger Zeit stundenlang an einem Beet sitzen und jedes einzelne Unkraut mit der Hand entfernen müssen; daß sie ferner mit der Hacke gar nicht dazwischen arbeiten, bzw. den Boden wunsch- und sachgemäß lockern können, was bei Reihensaat viel leichter möglich ist.

Zu dichte Aussaat ist der größte Fehler, der immer wieder gemacht wird in der falschen Meinung, daß dann auch die Ernte reich wird. Bei Kresse oder Schnittsalat schadet dies ja weniger, weil diese nicht lange stehen. Aber alle Gemüsearten, von denen wir z. B. Pflanzware haben wollen, sollten nicht zu dicht gesät werden. Es kann nicht oft genug erwähnt werden, daß nur solche Setzlinge Gewähr für gute Entwicklung bieten, die stark, gedrungen und gut bewurzelt sind.

Das Gießen der Aussaaten verstehen viele ebenfalls nicht; entweder sie gießen zu stark und lange, daß die Samen weggeschwemmt werden, Pfützen entstehen, die nachher den Boden verkrusten und das Aufgehen, besonders feinerer Samen, unmöglich machen, oder sie gießen zu wenig und lassen die jungen Keimlinge vertrocknen.

Wer im Januar—Februar keine Keimprobe seines alten Samenvorrats gemacht hat, braucht sich über etwaigen Mißerfolg durch schlechtes Aufgehen usw. nicht zu wundern.

Wenn die verschiedenen Aussaaten in Topf, Kiste und Freiland soweit sind, daß wir sie verstopfen (pikieren) können, dann wird mit Vorliebe der Fehler gemacht, daß man die Sämlinge zu lange stehen läßt. Man hat keine Zeit, oder man nimmt sich wenigstens keine, und die Sämlinge treiben sich wegen ihres zu dichten Standes hoch, bekommen lange Füße, spindeliges Wachstum und dann kommt meistens noch ein Pilz dazu, wodurch der Schaden vergrößert wird.

Wer solche schwachen und kränklichen Pflanzen setzt, wird selten Erfolg haben und viel nachpflanzen müssen. Dem aber können wir vorbeugen, und zwar durch nicht zu dichte Aussaat, die es ermöglicht, daß die Sämlinge bedeutend länger auf dem Saatbeet stehen können, was besonders für diejenigen vorteilhaft ist, die im erforderlichen Augenblick nicht die nötige Zeit zum Pflanzen haben. Sie sollten aber dann die Aussaaten wenigstens verdünnen, d. h. alles herausnehmen, was zu dicht steht, ob es nun Setzlinge von Kohl, Salat usw., oder Radies, Rettiche, Rote Rüben usw., oder Mohn, Godetien, Clarkien, Ringelblumen usw. sind. Wer aber weit genug gesät hat, braucht dann später nicht zu verstopfen bzw. auszudünnen. Im Grunde genommen sollten wir ja alles verstopfen, bzw. verstopfte Setzpflanzen kaufen; es verzinst sich doppelt und dreifach.

Aussaaten einige Zeit nach dem Aufgehen zu düngen, ist nicht unbedingt nötig. Wenn es trotzdem gemacht wird, dann soll es nur bei gleichmäßiger, nicht zu dichter Aussaat geschehen, also nicht bei zu dichtem Stand, wo leicht Stockfäule und Schwarzbeinigkeit usw. eintreten. Beim Verstopfen, das noch eine Erstarkung und stärkere Wurzelbildung bezweckt, sollten wir alle sogenannten Pfahlwurzeln, die über den Bereich des Wurzelballens hinausgehen, abkneifen und darauf achten, daß die Saatbeete vor der Entnahme der Sämlinge gründlich bewässert werden, damit sie zur Pflanzung besser Ballen halten. — Das Auspflanzen der Gemüse- und Blumensetzlinge geschieht am besten kurz nach dem Regen oder, wenn möglich, vor dem Regen; andernfalls sind die Pflanzbeete vorher gründlich zu bewässern. P. S.

Beispiele zweckmäßiger Erdbeerstützen.

Eine Unmenge von Erdbeeren — und immer gerade die größten und süßesten — verkommen in Schmutz und Nässe. Jedoch Regen und Gießwasser brauchen die Pflanzen, um ihre Früchte ausreifen zu können und das sortentypische Aroma zu entwickeln. Die Fruchtstiele müssen der wachsenden Last nachgeben und senken sich tiefer, immer tiefer. Eine Beere nach der anderen saugt sich förmlich an die lockere, matschige Erde fest, mischt den eigenen Saft mit Bodennässe und verwässert den köstlichen Inhalt. Oder die spröden, trockenen Erdkrumen pressen sich in die zarten, rosigen Backen, und dann knistert's lästig zwischen den Zähnen. Denn waschen soll man doch die Erdbeeren nicht, weil dadurch das Fruchtaroma leidet, also die kräftige Würze, die hauptsächlich die äußeren Fruchtschichten erfüllt, verlorengeht und weil ferner die bei Erdbeeren ohnehin geringe Versand- und Lagerfestigkeit noch geringer werden würde.

Darum kann man nichts Besseres tun — will man die Früchte recht genießen —, als solchen üblen Erscheinungen in zweckmäßiger Weise vorzubeugen. Nicht etwa die dazu erforderlichen Maßnahmen auf die Zeit der Hochreife verschieben, wenn Erdbeeren gegen leiseste Berührungen besondere Empfindlichkeit zeigen, Verlagerungen ihrer schweren Fruchtklumpen nicht aushalten oder sonstwie verursachte Erschütterungen nicht lieben und dann gar unter ungeschickten Händen abfallen und unter unvorsichtigen Füßen zerquetscht werden! Wenn nach der Blüte das übliche Bewässern erfolgt, wenn die Fruchtknospen schwellen, aber ehe die Ansätze kraft eigener Schwere seitlich vordrängen und an den Blättern allen Halt verlieren, dann ist auch für die Anbringung der mannigfachen Stützen günstigste Gelegenheit oder doch wenigstens der Zeitpunkt, das erforderliche Material zu beschaffen. Bis die Erdbeeren Farbe nehmen, haben sich die bei den Stützarbeiten etwas durcheinander geratenen Blätter und Fruchtstände wieder zurechtgewachsen und nunmehr an ihre Stützvorrichtungen gewöhnt. Man hat nur noch nötig, von Zeit zu Zeit nachzuhelfen, falls sich die eine oder die andere Beere dem künstlichen Zwang entzieht.

Will man nicht viel Aufhebens von der Sache machen oder möglichst billig davonkommen, so streut man Sägespäne (nicht Sägemehl, das zu sehr an den klebrigen Früchten haftet), auch Torfmull, Häcksel oder anderes, gleichsam isolierendes Material recht gleichmäßig zwischen die Reihen, oder man belegt die Lücken mit kurzem Fichtengrün, mit duftigem Rasenabfall, mit Moos usw. Im allgemeinen genügen solche Mittel vollauf, wenn nicht besonders ungünstiges Wetter ihren Zweck so häufig vereiteln würde, also zuviel Nässe, welche die Stoffe durchtränkt, die Früchte angreift, zuweilen auch geschmacklich beeinträchtigt, oder zuviel Wind, der die Polsterung zusammenfegt oder verstreut.

So hat man denn allerhand Stützen erdacht, die auf die Wuchstypen der einzelnen Stauden mehr Rücksicht nehmen und somit zuverlässiger, wenn in der Herstellung auch etwas kostspieliger sind. Sie mögen darum hauptsächlich denen empfohlen sein, die im Kleinen wirtschaften und eigene Arbeitsleistung nicht in Rechnung zu stellen brauchen. In folgendem eine kleine Auswahl der beliebtesten und am meisten üblichen Stützweisen, denen man praktischen Wert zuerkennen muß:

Man schlägt an den Stirnenden der einzelnen Erdbeerreihen je zwei derbe Pfähle von ungefähr Meterlänge ein und verbindet sie durch leichte Holzstäbe. In längeren Reihen sind, um die Stabilität der Verbindungsstäbe zu sichern, an geeigneten Stellen Zwischenpfosten einzulassen. Die Stäbe müssen sich recht dicht den Pflanzen anschmiegen und handbreit unter der Blätterkrone liegen, damit auch die kürzeren Fruchtzweige an ihnen den nötigen Halt finden. Rundstäbe sind natürlich zweckmäßiger als kantige, weil die Gefahr besteht, daß besonders schwer aufliegende Stiele einknicken.

Anstatt Stäben sind ebenso gut Drahtzüge zu verwenden, die allerdings sehr straff angespannt werden müssen, damit auch die Früchte unverrückbar fest liegen, was dadurch, daß die Kopfpfähle sich ein klein wenig gegen die Außenseite der Pflanzung lehnen, bei entsprechend größerer Zugfestigkeit auch leicht zu erreichen ist. Wo Pflanzen einzeln stehen, also eine allseitige Stütze erfordern, muß man die Erdbeerhalter empfehlen, wie sie der Handel in sehr zweckentsprechenden Formen zur Verfügung hat.

Eine sehr gern verwendete Unterlage für die Erdbeeren sind auch Ziegelbrocken, die wie Tellerchen den Früchten untergestellt werden, allerdings so, daß Gießwasser oder Niederschlagsnässe abrinnen kann.

Etwas mühsamer ist eine andere Methode, die beim Ziergehölz- oder Obstbaumschnitt abfallendes Zweigwerk als Stützen verwendet. Geeignete Teile werden sauber zurechtgestutzt und in dichten Abständen an den Erdbeerreihen verteilt. Erwünscht ist bei diesen Haltern eine recht üppige Vergabelung, um so eine möglichst große Anzahl von Früchten unterbringen zu können. Auch hier liegt der Vorteil darin, daß die Hilfestellung die wechselnde Höhe der Fruchtstände berücksichtigt.

Ungezieferbekämpfung beim Geflügel.

Zur Befreiung des Geflügels von Ungeziefer wird üblicherweise oft Insektenpulver oder feingemahlener bzw. feingestoßener Schwefel den Tieren unter die Federn eingestreut. Das Insektenpulver jedoch und ganz besonders der Schwefel wird nun aber erst durch Wärme so recht wirksam, und daher ist es zweckmäßig, die Tiere nach dem Einstreuen in ein Tuch zu wickeln und darin zu belassen. Empfehlenswert ist auch das Anwärmen der hier in Rede stehenden Ungezieferbekämpfungsmittel kurz vor dem Gebrauch. Nicht unerwähnt bleiben soll, daß feingemahlener oder feingestoßener Schwefel in den Federn besser haftet als die glatte Schwefelblüte.

Aussaat von Grünkohl als Winter- und Frühjahrsfutter für das Geflügel.

Grünkohl hat den Vorzug, daß er spät gepflanzt werden kann. Bessere Erträge erhält man aber, wenn man ihn frühzeitig einsät, da dann der Blätterertrag erheblich höher ist. Wir haben nun allerdings in den Rüben einen angenehm zu verfütternden Ersatz für Grünes; es ist aber zweifellos wertvoller, abwechselnd Rüben mit Grünkohl zu reichen. Im Mai werden die tief umgeworfenen und gut eingeebneten Saatbeete für Grünkohl angelegt und möglichst breit eingesät. Auf 1 Quadratmeter benötigt man 3 Gramm Saatgut. Der Same wird leicht eingeharkt und angedrückt. Je weiter die Aussaat erfolgt, um so besser ist die Entwicklung der einzelnen Pflanzen. Bei engem Stande treiben sich die Pflanzen gegenseitig in die Höhe und entwickeln sich nicht gut. Von 3 Gramm Saatgut sind etwa 500 Pflanzen zu erwarten. Im Juni werden die Pflanzen verzogen und auf die gut vorbereitete Anbaufläche gebracht. Nur die starken Pflanzen werden versetzt und in Reihenabständen von 40×40 Zentimeter in den lockeren, gut gedüngten Boden gebracht. Schwächere Pflanzen bleiben stehen. Sie haben sich nach acht Tagen so weit gekräftigt, daß sie zum Nachpflanzen benutzt werden können. Zum Anbau wird eine hohe Sorte von Grünkohl benutzt. Sie liefert im Winter ein ausgiebiges Futter. Die abgeernteten Stengel läßt man stehen, weil sie im zeitigen Frühjahr aus den Blattsprossen frisches Blattwerk treiben, das den Küken ein willkommenes Futter zum Abpicken ist.

Von dem als Geflügelfutter vorzüglichen Raps empfehlen sich bei größerem Geflügelbestande regelmäßig zu wiederholende Aussaaten noch weit in das Jahr hinein. Wenn die mit Raps angesäten Stellen der Auslauffläche für die Hühner in angemessener Weise wechseln, dann finden die Tiere fast immer nahrhaftes und bekömmliches Grünzeug in ausreichender Menge vor.

Einiges über Kaninchenhaltung.

Als Fellkaninchen eignen sich ganz besonders „Blaue Wiener", Havanna-, Schwarzloh- und Chinchilla-Kaninchen. Es sind alles kleinere Rassen, die insofern gut sind, da man sie schon mit 7—8 Monaten zur Zucht brauchen kann. Während die großen Rassen, wie Belgische Riesen, Weiße Wiener usw. mindestens ein Jahr alt sein müssen, ehe sie das erste Mal Junge bringen, früher sind sie nicht ausgewachsen. Wirklich gut sind die Felle nur in den Monaten Dezember und Januar, vorher und nachher haaren sie stark. — Angorakaninchen sind weniger wegen des Felles zu halten, als der Wolle. Man muß sie alle 10—14 Tage mit einem groben Kamm kämmen. Die Wolle wird sehr gut bezahlt. Man muß die Tiere sehr sauber halten, weil die Wolle sonst verfilzt und das Auskämmen den Kaninchen dann große Schmerzen verursacht.

Sobald eine Häsin Junge hat, muß man nachsehen, ob keine Toten darunter sind, denn sowie diese im Nest verwesen, gehen die anderen Kleinen ein. Die Ansicht, daß eine Häsin nicht wieder ans Nest geht, wenn man die Jungen angefaßt hat, ist wohl falsch, ich habe es noch nie erlebt. Die jungen Kaninchen muß man nicht zu lange bei der Häsin lassen, sobald sie allein fressen, das ist mit 3—4 Wochen, kann man sie absetzen, da die Mutter sonst zu sehr abmagert. Es ist gut, Häsinnen mit Jungen einmal am Tage ein Schüsselchen Magermilch zu geben, das kräftigt sie, auch die Kleinen trinken davon. Wenn man sie dann absetzt, ist es gut, ihnen noch einige Tage Milch zu geben, dann ist der Wechsel nicht so plötzlich. Im Sommer sollte man den Tieren nicht nur Grünfutter geben, sondern daneben wenigstens einmal am Tage Trockenfutter, Hafer oder Kartoffeln mit Schrot, zu den Kartoffeln immer etwas Kochsalz, es ist sehr gesund und ein gutes Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten. Ein Kaninchen braucht genau wie jedes andere Tier eine gewisse Menge Salz in der Nahrung. A. H.

Mittel gegen Ohrenräude bei Kaninchen. Gegen Ohrenräude gibt es ein Mittel, das wirklich prompt wirkt, das ist Schwefelblüte; sobald man im Ohr eines Kaninchens Schorf bemerkt, streue man etwas pulverisierte Schwefel- Krankheit ist behoben. Wenn die Räude schon sehr schlimm
Krankheit ist behoben. Wenn die Räude schon sehr schlimm
ist, daß die Ohren heiß und das Kaninchen den Kopf schief hält, muß man erst den Schorf mit lauwarmem Seifenwasser, dem einige Tropfen Lysol zugefügt sind, aufweichen und entfernen, dann Schwefelblüte hineinstreuen. A. H.

Rezepte. Kaninchenbraten: Das Kaninchen wird wie ein Hase zurechtgemacht, gehäutet und gespickt. Ehe man es in die Pfanne legt, bestreicht man den Rücken gut mit Mostrich, das gibt einen vorzüglichen Geschmack. Soße wie beim Hasenbraten. A. H.

Kaninchenragout. Das Fleisch wird in Stücke geschnitten, dann mit Salz, Nelken, Zwiebeln, Lorbeerblättern weich gekocht. Dazu bereitet man eine unsaure Soße, in die man einige Zuckergurken hineinschneidet. A. H.

Kaninchengulasch. Das Kaninchenfleisch wird in Würfel geschnitten, die Knochen in wenig Salzwasser gekocht. Dann zerläßt man etwa 200 Gramm Speck, gibt eine große, geschnittene Zwiebel, das Fleisch, Salz und eine Prise Paprika dazu, brät das Fleisch unter öfterem Umrühren recht scharf an und läßt es unter Beigabe von Brühe zugedeckt etwa 1½ Stunde schmoren. Dann gibt man nach Bedarf Brühe dazu und bindet alles leicht mit Kartoffelmehl. Mit Paprika recht pikant abschmecken, evtl. etwas saure Sahne.

Kaninchenpfeffer, zu empfehlen, wenn keine Suppe gewünscht wird. Kopf, Hals, Rippen, Läufe, Herz, Lunge, Leber des Kaninchens werden in etwa 1½ Liter Wasser mit einem Achtelliter Essig, einigen Gewürz- und Pfefferkörnern, Salz und einem Lorbeerblatt weichgekocht. Dann löst man das Fleisch von den Knochen, schneidet es in Stücke, passiert die Brühe und läßt sie bis zur Hälfte einkochen. In 100 Gramm Schweinefett dunkelt man ebensoviel Mehl, löscht mit der Brühe ab, gibt das Fleisch zu und kocht alles noch einmal auf. Mit Zitronensaft pikant abschmecken.

Kaninchen mit Reis. Das Fleisch von den Knochen lösen, in Würfel schneiden und die Knochen in einem Liter Salzwasser kochen, die Fleischwürfel in Schweinefett mit Zwiebel anrösten, pfeffern und unter Zusatz von etwas Brühe nahezu weich schmoren. 250 Gramm Reis brühen, unter das Fleisch rühren, dann so viel Brühe darauf, daß der Reis gut bedeckt ist, worauf man das Ganze auf schwachem Feuer so lange dünsten läßt, bis die Brühe aufgesaugt und der Reis weich, aber noch ganz ist. Nach Bedarf etwas Brühe nachgießen.

(Fortsetzung von Seite 330.)

und Taubheit. Will man betroffene Tiere behandeln, so ist kräftiges Frottieren und Massage angebracht. Auch scharfe Einreibungen haben sich bewährt. Innerlich wird starker Kaffee eingegeben, oder es werden Einspritzungen von belebenden Mitteln (Atropin) gemacht. Ist mit Notschlachtung zu rechnen, so meide man aber alle Mittel, welche den Fleischgeschmack verderben, wie Äther und Kampfer. Das Fleisch solcher Tiere, selbst der sofort durch Blitz getöteten, ist zum menschlichen Genuß tauglich. Hierfür ist allerdings Vorbedingung, daß das Tier sofort zum Entbluten gebracht und ausgeweidet wird. Dasselbe gilt übrigens von den durch Starkstrom einer elektrischen Leitung getöteten Tieren. Das Weidevieh ist in Koppeln mit Stacheldraht der Blitzgefahr mehr ausgesetzt als dort, wo kein Draht vorhanden ist. Will man diese Gefahr nach Möglichkeit ausschalten, so ist eine sorgfältige Erdung der Drähte vorzunehmen. —ius.

Gelbe Stellen in den Getreidefeldern.

Plötzliches Vergilben der Pflanzen auf bestimmten Stellen in Feld und Garten tritt selbst in der fruchtbarsten Jahreszeit und auf gut gedüngtem Boden auf. Geht man der Ursache durch Aufgraben und Herausnehmen der Pflanzen nach, so wird man finden, daß an ihren Wurzeln bzw. an dem unterirdischen Stengel- oder Halmende irgendwelches Gewürm frißt oder saugt. Auf dem Felde sind es gewöhnlich Engerlinge und Drahtwürmer, welche sich hier in größerer Menge zusammengefunden haben und ihren Fraß unaufhaltsam fortsetzen. An anderen Stellen sind es wieder die Larven (Maden) von verschiedenen Fliegenarten, welche sich in die unteren Pflanzenteile hineinbohren und diese ihres Saftes berauben. An Oelfrüchten setzen vielfach Käferlarven sich fest. Hülsenfrüchte werden sehr von Erdraupen heimgesucht, die am Abend und in der Nacht an den oberirdischen Teilen fressen, sich aber am Tage in die Erde verkriechen. Alle diese Schädlinge finden sich auch im Garten, wo besonders Kohl und Salat dem plötzlichen Vergilben anheimfallen. Der Kohl hat noch insbesondere unter den Larven des Kohlgallenrüßlers, eines Käfers, zu leiden. Diese fressen siebartige Gänge in den noch weichen Kohlstrunk. Darüber bilden sich nachher gallertartige Verdickungen, welche den Pilzwucherungen bei der Kohlhernie (Kropfkrankheit) ähneln. Durch Aufschneiden der Auftreibungen ist aber die wirkliche Ursache leicht festzustellen. Die durch plötzliches Vergilben auffallenden Pflanzen gräbt man mit dem Wurzelballen aus und wirft sie ins Feuer, damit auch die Schädlinge vernichtet werden. Fb.

Markt- und Börsenberichte

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 24. Mai 1932.

Bank Polski-Aktien. (100 zł) . . . . 68— zł	4% Dollarprämienanl. Ser.II (Stck.zu 5 $) . . . . . . 47.— zł
4% Pos. Landschaftl. Konvertier.-Pfdbr. . . . 27.— zł	4% Präm.-Investierungsanleihe (23. 5.) . 85.— zł
6% Roggenrentenbr. der Pos. Ldsch. p. dz. . . 14.— zł	5% staatl.Konv.-Anl. . . 36.50 zł
8% Dollarrentbr. der Pos. Ldsch. pro Doll. 59.— - 58.50 zł	8% Amortisations-Dollarpfandbrf. (21. 5.) 56.— zł

Kurse an der Warschauer Börse vom 24. Mai 1932.

10% Eisenb.-Anl. (23. 5.) 101.—	1 Pfd. Sterling = zł . . 32.8^5
5% staatl.Konv.-Anl. (23. 5.) 37.25	100 schw.Franken = zł . . 174.25
100 franz. Frk. = zł . . . 35.14	100 holl. Gld. = zł . . 361.10
1 Dollar = zł 8.90	100 tsch. Kr. = zł . . . 26.40

Diskontsatz der Bank Polski 7½ %.

Kurse an der Danziger Börse vom 24. Mai 1932.

1 Dollar = Danz. Guld. 5.10	100 Złoty = Danziger Gulden 57.27

Kurse an der Berliner Börse vom 24. Mai 1932.

100 holl. Gld. = dtsch. Mark 170.85	Anleiheablösungsschuld nebst Auslosungsr. für 100 RM. 1—90 000.— = dtsch. Mk. $190^5/_8$
100 schw. Franken = dtsch. Mark 82.20	Anleiheablösungsschuld ohne Auslosungsr. für 100 RM. = deutsche Mark . . . 2.90
1 engl. Pfund = dtsch. Mark 15.51	Dresdner Bank . . . . . 19.—
100 Złoty = dtsch. Mk. 47.35	Dtsch. Bank u. Diskontoges. 34.75
1 Dollar = dtsch. Mark 4.213	

Amtliche Durchschnittskurse an der Warschauer Börse.

Für Dollar		Für Schweizer Franken	
(18. 5.) —.—	(21. 5.) —.—	(18. 5.) 174.40	(21. 5.) 174.55
(19. 5.) 8.899	(23. 5.) —.—	(19. 5.) 174.45	(23. 5.) 174.55
(20. 5.) 8.899	(24. 5.) 8.90	(20. 5.) 174.45	(24. 5.) 174.25

Złotymäßig errechneter Dollarkurs an der Danziger Börse.
18. und 19. 5. 8.91; 20., 21., 23. u. 24. 5. 8.90.

Geschäftliche Mitteilungen der Landw. Zentralgenossenschaft

Poznań, Wjazdowa 3, vom 25. Mai 1932.

Getreide. Eine Besserung der Preislage für Brotgetreide gegenüber der Vorwoche konnte zur Zeit der Niederschrift dieses Berichts nicht festgestellt werden. Der Konsum im ganzen Lande verhält sich abwartend. Im Posener Bezirk werden die Getreidepreise durch die staatliche Getreidestelle gestützt, sonst wären dieselben ebenso wie in anderen Bezirken infolge eines überraschend großen Angebots im Verhältnis zur Jahreszeit wahrscheinlich abgebröckelt. Vielleicht ist diese ganze Erscheinung darauf zurückzuführen, daß durch den niedergegangenen Regen sich mancher Besitzer hat beeinflussen lassen, Getreide abzustoßen, das er vorher mit Rücksicht auf die anhaltende Trockenheit und etwa eintretende Notzeiten zurückbehalten hatte. Es läßt sich nicht übersehen, ob die Preisstütze beibehalten werden muß oder die Preisbildung im freien Verkehr durch Angebot und Nachfrage in absehbarer Zeit den Markt beherrschen wird. Auch der Umstand des Befalls der Vorräte durch die Kornkäfer wird wahrscheinlich zum Abstoßen der großen Mengen beigetragen haben.

Wir notieren am 25. Mai 1932 per 100 Kilogramm je nach Qualität und Lage der Station: für Weizen 28—29, Roggen 26,50—28, Hafer 21—23, Braugerste 22—23, Viktoriaerbsen 21—24, Folgererbsen 32—39, Raps 29—31, Senf 30—34, Mohn 59—70, Seradella 25—27, Rotklee 180—230, Weißklee 400—450, Schwedenklee 140—160, Gelbklee enthülst 130—180, Wundklee 280—320, Tymothee 30—40, Raygras 30—40 Złoty.

Marktbericht der Molkerei-Zentrale vom 25. Mai 1932.

Die Lage auf dem Buttermarkte ist seit dem letzten Bericht, wie zu erwarten, ganz bedeutend flauer geworden. Der Preissturz, den manche schon in der Woche nach Pfingsten erwarteten, setzt jetzt ein und die Preise fallen von Tag zu Tag. Auch das Ausland verhält sich abwartend. Einerseits ist Berlin bei sehr ruhiger Tendenz auf 109 heruntergegangen, andererseits meldet England allerdings etwas festeren Markt. Die Exportpreise betragen augenblicklich ca. 1,35 Złoty per Pfd. und wir fürchten, daß auch das Inland sehr bald auf diesen Preis angelangt ist.

Bis jetzt wurden noch ungefähr folgende Preise gezahlt: Posen: Kleinverkauf 2,20 Złoty (Herabsetzung ist beabsichtigt), en gros 1,70—1,80 Złoty, Kattowitz 1,65—1,75 Złoty, Warschau—Lodz 1,50 Złoty.

Tendenz: fallend.

Futterwert-Tabelle

(Großhandelspreise abgerundet, ohne Gewähr).

*) Für dieselben Kuchen feingemahlen erhöht sich der Preis entsprechend

Futtermittel	Preis per 100 kg	Gehalt an		Preis je kg		
		verd. Eiweiß	Gesamt-Stärkewert	Verd. Eiweiß ohne Berücksichtigung der Stärkewerte	Gesamt-Stärkewert ohne Berücksichtig. von Eiweiß	Verd. Eiweiß unt. Verrechnung des Gesamt-Stärkewertes
	zł	%	%			
Kartoffeln	—	—	20	—	0,13	—
Roggenkleie	18,—	10,8	46,9	1,66	0,37	1,16
Weizenkleie	17,—	11,1	48,1	1,53	0,35	1,—
Gerstenkleie	19,—	11,4	66,—	1,67	0,29	0,98
Reisfuttermehl 24/28%	20,—	6,—	68,—	3,33	0,29	1,92
Mais	26,—	6,6	81,—	3,94	0,32	2,37
Hafer	21,50	7,2	59,7	2,98	0,36	1,97
Gerste	22,50	6,1	72,—	3,68	0,31	2,19
Roggen	27,—	8,7	71,3	3,09	0,38	2,10
Lupinen, blau	11,—	23,3	71,—	0,47	0,15	0,25
Lupinen, gelb	14,—	30,6	67,3	0,45	0,21	0,27
Ackerbohnen	20,—	19,3	66,6	1,03	0,30	0,69
Erbsen (Futter)	20,—	16,9	68,6	3,10	0,29	0,75
Seradella	25,—	13,8	48,9	1,80	0,51	1,43
Leinkuchen*) 38/42% . .	28,—	27,2	71,8	1,03	0,38	0,79
Rapskuchen*) 36/40% .	18,—	23,—	61,1	0,78	0,29	0,51
Sonnenblumen-Kuchen*) 50%	22,—	38,—	72,—	0,51	0,30	0,43
Erdnußkuchen*) 55% . .	35,—	43,—	77,5	0,81	0,45	0,69
Baumwollsaatmehl 50%	30,—	39,5	72,3	0,76	0,41	0,63
Kokoskuchen*) 27/32% .	33,—	16,3	76,5	2,02	0,43	1,51
Palmkernkuchen*) 23/28%	30,	13,1	70,2	2,31	0,42	1,69
Soyabohnenschrot 46%	31,—	41,9	73,3	0,73	0,42	0,64

Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft.
Poznań, den 25. Mai 1932. Spółdz. z ogr. odp.

Schlacht- und Viehhof Poznań

Vom 24. Mai 1932.

Auftrieb: 800 Rinder, 2070 Schweine, 780 Kälber, 135 Schafe, zusammen 3785.

(Notierungen für 100 Kilogramm Lebendgewicht loco Schlachthof Posen mit Handelsunkosten.)

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete 78—82, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 66—70, ältere 54—60, mäßig genährte 40—46. — Bullen: vollfleischige, ausgemästete 68—74, Mastbullen 58—64, gut genährte, ältere 48—54, mäßig genährte 40—46. — Kühe: vollfleischige, ausgemästete 76—80, Mastkühe 64—70, gut genährte 40—48, mäßig genährte 26—34. — Färsen: vollfleischige, ausgemästete 78—82, Mastfärsen 66—72, gut genährte 54—60, mäßig genährte 42—50. — Jungvieh: gut genährtes 40—48, mäßig genährtes 32—38. — Kälber: beste ausgemästete Kälber 56—60, Mastkälber 46—50, gut genährte 36—40, mäßig genährte 30—34.

Schafe: vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 60—64, gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 52—54.

Mastschweine: vollfleischige, von 120—150 Kilogramm Lebendgewicht 116—120, vollfleischige, von 100—120 Kilogramm Lebendgewicht 108—114, vollfleischige von 80—100 Kilogramm Lebendgewicht 96—102, Sauen und späte Kastrate 90—110, Bacon-Schweine 82—86.

Marktverlauf: sehr ruhig. Schweine nicht ausverkauft.

Posener Wochenmarktbericht vom 25. Mai 1932.

Auf dem heutigen Mittwochs-Wochenmarkt zahlte man für 1 Pfund Tischbutter 2,20—2,30, für Landbutter 1,90—2,10, Weißkäse 50—70, für das Liter Milch 26, Sahne 2—2,20, eine Mandel Eier 1,30. — Der Gemüsemarkt brachte Spinat zum Preise von 10, Rhabarber 10—20, Spargel 20—50, je nach Qualität, ein Kopf Blumenkohl brachte 30—80, Salat 10—15, ein Bund Radieschen 10—15, Mohrrüben 25—40, Kohlrabi 25—40, Zwiebeln 15—20, Kartoffeln pro Pfund 4, Backobst 70—1, Zitronen pro Stück 10—15, Gurken je nach Größe 60—1,20, Bananen 70—90. Die ersten Stachelbeeren kosteten pro Pfund 70, Petersilie, Sellerie 10—15 Gr. — Die Preise für Fleischwaren betrugen: Schweinefleisch pro Pfund 80—1,00, Rindfleisch 90—1,20, Kalbfleisch 70—1,00, Hammelfleisch 80—1,10, roher Speck 1—1,10, Räucherspeck 1,10—1,20, Kalbsleber 1,60, Schweinsleber 1,20, Schmalz 1,30—1,40. — Den Geflügelhändlern zahllte man für ein junges Huhn 2,00, Suppenhühner 2,50—3, Puten 5—6, für ein Paar Tauben 1,40—1,80. — Die Fischstände zeigten Hechte zum Preise von 1,70—1,80, Schleie für 1,20—1,40, Karauschen 1,20, Weißfische 50—80.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 25. Mai 1932.

Für 100 kg in zł fr. Station Poznań.

Transaktionspreise:	
Roggen 540 to	28.75
30 to	28.60
Weizen 295 to	29.75
40 to	29.70
Prima-Weizen 15 to	30.00
Richtpreise:	
Weizen	29.75—30.00
Roggen	28.50—28.75
Gerste 64—66 kg	21.25—22.25
Gerste 68 kg	22.25—23.25
Hafer	21.50—22.00
Roggenmehl (65 %)	42.25—43.25
Weizenmehl (65 %)	44.25—46.25
Weizenkleie	15.75—16.75
Weizenkleie (grob)	16.75—17.75
Roggenkleie	17.00—17.25
Viktoriaerbsen	23.00—26.00
Folgererbsen	32.00—36.00
Blaulupinen	11.00—12.00
Gelblupinen	14.00—15.00
Roggenstroh lose	4.50— 5.00
Roggenstroh, gepreßt	6.00— 6.50
Heu lose	5.75— 6.25
Netzeheu	7.00— 7.50
Heu gepreßt	8.25— 8.75
Leinkuchen 36—38%	25.00—27.00
Rapskuchen 36—38%	18.00—19.00
Sonnenblumenkuchen 46—48%	18.00—19.00

Gesamttendenz: ruhig. Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 15 t.

Vermögensübersicht
am 31. Dezember 1931.

Vermögen.	zł	gr	zł	gr
Kassenbestand			230 418	63
Guthaben bei der Bank Polski			497 342	83
Guthaben bei der Postsparkasse			721 243	41
Sorten und Devisen			241 289	79
Guthaben bei Banken			61 989	44
Wechsel			6 057 542	18
Wertpapiere			439 670	86
Forderungen in laufend. Rechnung	19 239 815	37		
Verrechnung Geschäftsstelle Bromberg	2 118 663	89	17 121 151	48
Beteiligungen			3 327 341	—
Hypotheken			226 742	75
Gebäude	621 000	—		
Abschreibung	14 000	—	607 000	—
Einrichtung			2	—
Bürgschaften	364 362	77		
Giroverpflichtungen	1 194 523	—		
Einzugswechsel	88 803	52		
			29 531 734	37

Verbindlichkeiten.	zł	gr	zł	gr
Geschäftsguthaben				
a) der verbleibenden Mitgl.	4 788 352	83		
b) der ausscheidend. Mitgl.	185 285	57	4 973 638	40
Gesetzliche Rücklage			813 000	—
Betriebsrücklage			621 000	—
Guthaben anderer Bankfirmen			286 918	15
Rediskont			1 134 036	51
Kreditoren				
a) täglich fällig	9 412 588	77		
b) befristet	14 268 169	38		
	23 680 758	15		
Verrechnung Geschäftsstelle Bromberg	2 118 663	89	21 562 094	26
Reingewinn			341 047	05
Bürgschaften	364 362	77		
Giroverpflichtungen	1 194 523	—		
Einzugswechsel	88 803	52		
			29 531 7[illegible]	37

Gewinn- und Verlustrechnung
am 31. Dezember 1931.

	zł	gr	zł	gr
Handlungsunkosten			636 219	32
Wertpapierverlust			75 264	96
Abschreibungen auf Gebäude			14 000	—
Rückstellungen für Forderungen in lauf. Rechnung			90 000	—
Reingewinn			341 074	05
			1 156 531	33

	zł	gr	zł	gr
Vortrag 1930			593	88
Zinsen, Diskont, Beteiligungen, Provisionen			1 035 238	70
Sorten, Devisen			55 735	37
Hauserträge			64 963	38
			1 156 531	33

Landesgenossenschaftsbank

Bank Spółdzielczy z ograniczoną odpowiedzialnością Poznań. (880

Swart. Rollauer. Boehmer. Geisler.

Obwieszczenia.

W naszym rejestrze spółdzielni, zapisano na stronie 16 przy firmie Molkereigenossenschaft, Mleczarnia spółdzielcza z nieogr. odp. w Łeknie co następuje: W miejsce ustępującego Jakóba Relotiusa, wybrano jako członka zarządu, Jana Metzgera — Lindnera z Niemczyna, uchwałą z dnia 15. 8. 1931.

Wągrowiec, 10. grudnia 1931.

Sąd Grodzki. [375

W naszym rejestrze spółdzielni zapisano na stronie 18, przy firmie Spar- und Darlehnskasse, spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością w Podlaskach Wysokich, co następuje: Wobec przyłączenia gminy Podlaski Wysokie do gminy Sarbja, siedzibą firmy jest gmina Sarbja.

Wągrowiec, 10. grudnia 1931.

Sąd Grodzki. [376

Do tutejszego rejestru spółdzielni Nr. 1, Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft, Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością w Międzychodzie, wpisano dziś, co następuje:

§ 2 statutu skreśla się i wstawia się nowe brzmienie, jak następuje:

Przedmiotem przedsiębiorstwa jest:

1. Zakup produktów rolnych i sprzedaż artykułów potrzebnych w rolnictwie.
2. Prowadzenie zakładów przemysłowych w celu popierania gospodarstwa członków. Transakcje z nieczłonkami są dozwolone.

Międzychód, 4. stycznia 1932.

Sąd Grodzki. [374

Do tutejszego rejestru spółdzielni nr. 1, Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft, Spółdzielni z odpowiedzialnością ograniczoną w Międzychodzie, wpisano dziś, że w miejsce zmarłego członka zarządu Dalbkermeyra, wybrano do zarządu rolnika Fritza Stenzel w Kolno-Młynie.

Międzychód, 4. stycznia 1932.

Sąd Grodzki. [373

W tutejszym rejestrze spółdzielni pod nr. 133 przy firmie Fleischerei-Genossenschaft, spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością w Bydgoszczy, wpisano w dniu dzisiejszym, iż w miejsce zmarłego Adolfa Hoffmanna wybrano do zarządu Hugona Oeck'a z Bydgoszczy, a w miejsce Gustawa Wendta, Maksa Szczygła, również z Bydgoszczy.

Bydgoszcz, 17. maja 1932.

Sąd Grodzki. [379

Bilanzen.

Bilanz per 31. Dezember 1931.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	11.42
Postscheckkonto	90.28
Laufende Rechnung	18 086.46
Warenbestände	25 101.15
Beteiligungen bei der Bank Spółdzielczy, Poznań	448.87
Beteiligungen bei anderen Unternehmen	20.—
Einrichtung	994.18
Verpackungsmaterial	388.50
	45 140.86

Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben	310.—	
Reservefonds	120.55	
Inventarerneuerungskonto	182.84	
Laufende Rechnung	43 992.15	
Steuerrücklage	401.44	
Gewinn	133.88	45 140.86

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres 25

Zugang 3 Abgang 2

Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres 26

Konsum

Spółdzielnia zapisana z ograniczoną odpowiedzialnością

Kotowiecko Wlkp.

Hoffmann. Milsch. Frick. (378

Bilanz am 31. Dezember 1931.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	360.68
Forderungen in laufender Rechnung	4 165.50
Beteiligung bei der Landesgenossenschafts-Bank	4 470.05
Mobilien	2 051.38
Warenbestände	12 307.89
	23 355.50

Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben der Genossen	6 142.73	
Reservefonds	2 414.32	
Betriebsrücklage	4 150.36	
Schuld an der Landesgenoss.-Bank	4 826.—	
Schuld in laufender Rechnung	3 280.37	
Gewinn p. 31. 12. 31.	2 541.72	23 355.50

Konsumverein

spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością

Poznań.

Kempf. Ben[illegible] (377

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Wjazdowa 3.
Verantwortlich für Schriftleitung, Verlag und Anzeigen: Ing. agr. Karl Karzel in Poznań, Zwierzyniecka 13, II.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań.